

Das Mädchen, das die Wahrheit träumt

Die Geheimnisse

Kapitel 1

Ich saß hier. Auf meinem Schlafzimmerboden vor meinem Bett. Zusammen gekauert wie ein Häuflein Elend, das nichts mehr zu verlieren hatte. Mein ganzer Körper zitterte. Es war kalt hier. Die Heizungen in meinem Zimmer machte ich nicht mehr an. Sollte ich doch erfrieren und sterben. Dann könnte ich wenigstens wieder zu ihr. Ich wollte niemanden bei mir haben, nicht mal Pierre, meinen besten Freund seit dem Kindergarten. Das war zu viel für mich. Mein Herz fühlte sich so an, als ob es gleich zerspringen würde. Es hatte ja jetzt schon genug Risse dafür. Nur noch eine kleine Erschütterung und mich könnte nichts mehr retten. Ich sah auf das, was in meiner Hand lag. Es war ein zerknittertes kleines Foto von Christina, Pablo und mir. Meine eine Seite sagte zu mir ich sollte das Foto zerreißen, aber die andere Hälfte hütete mich davor. Wir hatten das Foto auf dem Jahrmarkt machen gelassen von einem alten Mann, der an einem Stand für Portraits und Postkarten stand. Jeder von uns hat das Foto. Als Souvenir haben wir gedacht, damit jeder von uns sich an den Tag erinnern konnte. Christina, mein ein und alles, meine beste Freundin schon seit immer und länger, meine Seelenverwandte, Christina die mich nie hängen gelassen hat ob in guten oder schweren Tagen, in lustigen wie in traurigen Momenten. Doch jetzt... Ein Stich fuhr durch mein Herz. Es tat weh nur an die Ereignisse der letzten Wochen zu denken. An all den Schmerz und die Trauer, an all die Betrügerei und an das Geschreie. Ich spürte, wie mir eine Träne über die Wange lief und ich wusste, dass ich die letzten Wochen niemals vergessen werde. Sie haben sich in mein Gehirn eingebrannt, wie die Brandzeichen bei der Viehzucht. Da war noch Pablo auf dem Foto. Er hatte seinen Arm um meine Schulter gelegt und ich meine Hand auf seine Taille. Wir waren das Traumpaar Nummer 1. und jeder war neidisch auf unsere Liebe. An dem Tag sahen wir so glücklich aus, aber jetzt? Jetzt ist alles anders. Jetzt will ich diesen betrügerischen Idioten nie mehr wiedersehen. Er hat so getan, als ob er mich lieben würde, als ob ich alles für ihn sei, als ob er mich nie hängen lassen würde, genau wie meine geliebte Christina. Wie sehr sich ein Mensch doch irren kann. Wenn ich etwas in den letzten Wochen gelernt hatte, dann war es, dass ich nie wieder einem Jungen vertrauen konnte. Einer fehlte auf dem Foto, das schon ganz durchnässt von meinen salzigen Tränen war. Pierre, mein bester Freund seit dem Kindergarten. Er konnte an dem Tag nicht kommen, weil er sich um seine Zwillingsgeschwister Emma und Lucas kümmern musste. Christina und ich wussten, dass er auch froh war nicht kommen zu müssen. Er mochte Pablo genau so wenig wie ein Engel den Teufel. Immer wieder hatte er versucht mich zu überreden, mit ihm Schluss zu machen, bevor er das tun würde. Ich wollte nicht auf ihn hören und mich von Pablo trennen. Meiner Meinung nach konnte uns nichts trennen und immer wieder wenn ich das zu Pierre gesagt hatte, konnte er nur ein bitteres Lachen von sich geben und den Kopf schütteln. Das hatte mich immer wieder gekränkt, doch jetzt konnte ich es nicht glauben, dass ich der Meinung gewesen war, unsere Liebe sei unzerstörbar. Tja jetzt war eben ich die Abservierte und die mit dem gebrochenen Herzen. Selbst wenn ich Schluss gemacht hätte, glaube ich nicht, dass es ihn so sehr getroffen hätte wie mich. Hätte ich doch auf Pierre gehört, als auf meinen scheinheiligen Ex-Freund. Einfach wegen einer neuen Tussi hatte er mich fallen gelassen, wie eine heiße Kartoffel. Zwischen uns lief es ja nicht mehr so gut und es war doch klar, dass es nicht mehr lange halten würde und ich würde das ja auch verstehen... Nein ich verstand nicht. Wie den auch? Wie sollte ich verstehen, dass er ein Mädchen mit mehr Oberweite

vorzog. Eine solche Wut staute sich in mir auf, um in ein paar Sekunden wieder zu verrauchen. Was nützte mir den meine Wut? Es machte mein Herz nur wund. Krampfhaft biss ich mir auf die Lippen und schloss die Augen. Meine Zimmertür wurde langsam geöffnet. Pierre war gekommen und steckte den Kopf zur Tür rein. Eine Weile schien er zu überlegen, aber dann fragte er doch »Darf ich reinkommen Melissa?« Ich gab keine Antwort. Einerseits weil meine Stimme versagt und andererseits biss ich mir immer noch die Lippe blutig. Pierre kannte mich und meine Gefühle sehr gut und wusste, auch wenn ich nichts sagte, dass er reinkommen sollte. Klar ich wollte eigentlich niemanden bei mir haben, aber Pierre war kein niemand. Er war Pierre und wusste sehr gut, wie ich mich fühlte. Er teilte einen Teil von meinem Schmerz. Aber eben nur den einen. Seufzend ließ er sich neben mir nieder und legte tröstend einen Arm um mich. Was würde ich nur ohne meinen besten Freund machen? Seufzend legte ich meinen Kopf an seine Schulter. Meine Lippen dankten ihm für diese Geste, da sich meine Anspannung löste. Zärtlich strich er über mein Haar. »Mir fehlt sie doch auch Mel.« Es tat gut zu wissen dass man einen so fürsorglichen Freund hat. Besonders da man eine andere sehr geliebte Freundin erst neulich verloren hat. Eine Freundin die dich nie hängen gelassen hat, die deine Selenverwandte war, die immer bei dir war und wenn der Himmel auch noch so grau war. Pierre zog ein Taschentuch heraus und wischte zärtlich die Tränen aus meinem Gesicht. Dann nahm er mir das Foto sanft aus der Hand um es vor meinen Tränen zu retten, doch als er sah welches Foto ich da die ganze Zeit mit meinen Tränen durchweichte, wurde sein Griff krampfhafter. Nur schwer trocknete er das Bild und legte es, immer noch versucht das Bild zu zerreißen, hinter uns auf mein Bett. Danach wandte er sich wieder etwas ruhiger zu mir. »Hör auf zu weinen bitte. Du machst mich auch schon traurig und schau mal Christina wird immer bei uns sein, sie wird uns immer beschützen und uns vor bösem bewahren. So wie sie es immer gemacht hat.« Eine Ahnung von einem Lächeln erschien in meinen Gesichtszügen, aber es verschwand gleich wieder. »Es ist nicht das Selbe, Pierre«, erwiderte ich »Versteh doch sie ist tot. Ich werde sie nie wieder in die Arme nehmen können. Erst haben die Ärzte gemeint, dass sie es überleben würde und haben mir Hoffnung gemacht«, ich lächelte bitter und seufzte »aber im nächsten Augenblick ist sie von uns gegangen. Das ist doch nicht gerecht. Ich werde nie... ich werde sie nie wieder sehen, oder hören. Vorgestern bei ihrer Beerdigung habe ich sie das letzte Mal in meinem Leben erblicken können. Das letzte Mal!« meine Stimme glich schon fast einem Schreien. »Und das ist ja nur der eine Schmerz der meinen Körper überwältigt und mir ein Stich ins Herz versetzt.« fügte ich bekümmert hinzu. »Du weißt dass...«, doch Pierre fiel mir sichtlich wütend ins Wort: »Fang bitte nicht mit diesem Nichtsnutz von Pablo an, ja?« Mir kamen wieder die Tränen, obwohl ich sie gerade noch bezwungen hatte. Auch wenn ich ihn hasste wie die Pest, tat es sehr weh an ihn zu denken. Der Schmerz um ihn ist zwar winzig neben dem Schmerz um meine Freundin aber er ist trotzdem da. Pierre schäumte schon vor Wut. Allein der Name von meinem Ex brachte ihn zum Kochen. »Dieser Idiot hat dich nicht verdient«, presste er unter unterdrückten Flüchen heraus. »Nicht mal einen Blick verdient er von dir. In der schwersten Zeit hat er dich fallen gelassen wie eine heiße Kartoffel. Vergiss ihn! Es gibt tausend andere Jungs und was ist mit mir?« Seine Züge wurden weicher und sein samtweicher Handrücken strich mir über die Wange. Schwer lächelnd nahm ich seine Hand in Meine und drückte sie liebevoll. »Du bist mein bester Freund und das wirst du auch immer bleiben. Da kann nichts daran etwas ändern.«, schwermütig seufzte ich: »Es ist nur, es hätte mich vielleicht nicht so fertig gemacht wenn ich seine Betrügereien nicht herausgefunden hätte als meine Freundin totsterbenskrank im Krankenhaus lag. Ich bereue es dass ich nicht auf dich gehört habe Pierre. Du hattest bis jetzt immer recht damit, was das Beste für mich ist. Es tut mir leid, dass ich nicht auf dich hören wollte.« Noch eine Träne bahnte sich aus meinem Augenwinkel, die von ihm liebevoll weggestrichen wurde. »Das muss es dir nicht. Du musst schließlich nicht auf mich hören. Ich bin ja nicht dein Vater, oder so. Ich versteh dich ja auch, aber

dieser Kerl«, das Wort spuckte er förmlich wie pures Gift aus, »hat mir noch nie gefallen und als er dich im Stich gelassen hat, habe ich einen so starken Hass gegen ihn in mir hoch kommen gespürt, dass ich nur sauer werde wenn ich seinen Namen höre.« Das ist mein bester Freund Pierre. Der, der mich immer in Schutz nimmt und mich vor Bösem versucht zu bewahren, aber meistens ließ ich mich beim Thema Jungs nicht darauf ein. Christina hatte immer behauptet, dass er für mich starke Gefühle empfindet, die er mir aber nie gestehen würde, wenn ich weiterhin mit anderen Jungs ausgehen würde. Ich habe das nie geglaubt. Warum auch? Wir sind einfach beste Freunde. Ok, er hatte noch nie irgendeinen meiner Freunde leiden können, er ist überfürsorglich und er gibt mir oft einen Kuss auf die Stirn oder auf die Wange, aber das hat doch nichts zu bedeuten. Oder? Also meiner Meinung nach nicht. Das machen beste Freunde eben so. Sie beschützen sich gegenseitig. Mein bester Freund sah aber auch verdammt zum verlieben aus: Er hatte dunkelbraunes, fast schon schwarzes glänzendes Haar, dunkle Meeresblaue Augen mit schönen langen Wimpern, eine Nase wie man sie bei Römern kennt, einen cremefarbenen, leicht Caramellbraunen Teint und er war durchtrainiert. Sein Sixpack konnte man im Freibad oft genug bewundern. Ok jetzt werde ich aber zu schwärmerisch. Ich kam in die harte Realität zurück. Die Realität, in der meine beste Freundin gestorben ist und ich mich schon seit Tagen im Zimmer verstecke um dieser Wahrheit nicht in die Augen blicken zu müssen. Pierre drückte meine Hand sanft und schaffte es so den Schmerz in mir verrauchen zu lassen, aber nur für eine Weile. Das schafft halt nur mein Pierre. Ich war richtig stolz darauf so einen Freund an meiner Seite zu haben. Solche wie ihn gab es nicht überall. Er ist immer für mich da. Sogar mitten in der Nacht. Einmal ist er nach Mitternacht zu mir gefahren und hat mich umarmt, nur weil ich ihm am Telefon gesagt habe, dass ich jetzt eine Umarmung dringend nötig hätte. Dieser Gedanke ließ mein Herz immer wieder strahlen. Auf einmal stand er auf und riss mich aus meinen Träumereien. Verwirrt sah ich auf seine ausgestreckte Hand. »Komm! Lass uns ein wenig spazieren gehen. Du musst ein bisschen an die frische Luft und ich auch, obwohl ich nicht 2 Tage in diesem stickigen kalten Zimmer gehockt habe wie du.« Langsam ergriff ich seine Hand und ließ mich hochziehen. Kaum war ich aus meinem Zimmer, schon kam mir eine sanfte Wärme entgegen. Obwohl wir in dem Flur keine Heizungen hatten, war es hier wärmer als in meinem Schlafzimmer. Als wir an der Treppe ankamen, sah ich meine Mutter uns entgegen kommen. Sie wollte bestimmt nach mir sehen. Sie sorgt sich in letzter Zeit sehr um mich und schlägt mir keinen Wunsch ab. Nicht das ich welche hätte. In den letzten Tagen hatte ich kein Wort gesprochen und meine Mutter nie angesehen, wenn sie in mein Zimmer kam, um mir was zum Essen zu bringen. Es war nicht meine Absicht sie zu kränken, aber ich konnte ihren fürsorglichen Blick einfach nicht ertragen. Sie war schon immer sehr fürsorglich gewesen und das war auch bei allen bekannt. Lucia, die Mutter von Christina, und Estelle, die Mutter von Pierre, nannten sie oft Mimi die Fürsorgliche. Jedes Mal wenn sie diesen fürsorglichen Blick im Gesicht hatte mussten die Mütter von Christina und Pierre lächelnd die Köpfe schütteln. Sie kümmert sich mehr um ihre Mitmenschen als um sich. Ein Lächeln huschte über mein Gesicht, als ich daran dachte. Jetzt fiel mir aber wieder ein, dass Christinas Mutter seit der Beerdigung Vorgestern mit niemandem mehr sprach und nicht mehr lächelte. Sie ging wie eine lebende Leiche nach der Beerdigung nach Hause, als ob man mit Christinas Körper zusammen Lucias Geist begraben hätte. Ich hatte ihr Gesicht gesehen als man Christinas Sarg in das Grab gelassen hatte. Ihre Augen deuteten auf pure Trauer und Erschütterung, die sich mit Tränen füllten, ihr Gesicht war bleich wie der Vollmond und sie zitterte am ganzen Körper. Meine Mutter hatte die ganze Beerdigung lang einen Arm um sie und redete beruhigend auf sie ein. Auch wenn das nicht viel genutzt hatte. Sie tat mir sehr leid, besonders da ich schließlich wusste wie sie sich fühlte. Christina hat mir ja auch sehr viel bedeutet. Ich weiß wie es sich anfühlt einen geliebten Menschen zu verlieren. Es ist, als ob dir jemand dein Herz in zwei Hälften teilen würde und die eine herzlos zerdrücken würde wie einen

Klumpen Teig. Meine Laune war wieder am Tiefpunkt und das nur weil ich an den Gedanken meiner fürsorglichen Mutter gleich an den Grund meiner Trauer denken musste. Wann könnte ich meiner Mum endlich wieder ins Gesicht schauen, ohne an Christinas Tod erinnert zu werden? Meine Mutter lächelte mich traurig an. Mir war nicht nach zurück lächeln zumute aber ich wollte sie nicht traurig machen und zog die Mundwinkel ein wenig nach oben. Schnell wandte ich den Blick ab, damit sie nicht bemerken konnte, dass mir das Lächeln schon wieder versagt ist »Wir gehen ein bisschen an die frische Luft.«, erklärte Pierre meiner Mutter, um die unangenehme Stille zu lösen. Sie nickte gedankenverloren und sah ihn dann mit einem dankbaren Lächeln an. Ich wusste, sie fand es gut, dass er mich auf andere Gedanken zu bringen versuchte. Sie fand alles gut, was mich vom Trübsal blasen ablenken konnte. »Eine schöne Idee. Es ist so schön warm draußen. Das tut euch bestimmt gut.« Sie sah wieder zu mir. Ich konnte die Trauer in ihren grünen Augen lesen. Diese erschütternde Trauer sprach eine ganze Geschichte. Mama hat schon so einiges durchgemacht. Schon vor meiner Geburt. Als erstes war da mein Vater, den ich nie kennen gelernt hatte, aber das war auch gut so. Er war ein treuloses Schwein und hatte meine Mutter im Stich gelassen als sie mit mir schwanger war. Er ist einfach abgehauen und hatte meiner Mutter nur einen Brief hinterlassen in dem stand, dass er für solch eine Verantwortung noch nicht bereit wäre und er es nicht schaffen würde für uns zu sorgen. Darüber hätte er doch nachdenken können, bevor er mit meiner Mutter ins Bett gestiegen ist und sie geschwängert hat. Dieses miese Ferkel. Das hatte Mama natürlich ziemlich fertig gemacht. Schließlich musste sie jetzt arbeiten und gleichzeitig sich um mich kümmern und die Schwangerschaft war auch nicht einfach. Im siebten Monat ihrer Schwangerschaft ist sie mitten im Supermarkt umgekippt als sie mit meiner Oma Lebensmittel eingekauft hatte. Sie wurde ins Krankenhaus eingeliefert. Meine Großeltern hatten sich verdammt viele Sorgen gemacht doch der Arzt meinte, dass es nichts Ernstes sei und sie sich nur ein bisschen überfordert hätte, aber wenn sie sich weiterhin so überanstrengen würde, würde sie mich verlieren und da meine Mutter niemals gewollt hätte, dass mir etwas passiert durfte sie nichts machen außer sich auszuruhen. Meine Großeltern waren nicht die reichsten und es wurde eine ziemlich schwere Zeit, aber sie schafften es sich über Wasser zu halten. Dann nach 2 Monaten kam ich, und wie. Als meine Mutter mit meinen Großeltern im Stadtpark spazieren war, war es soweit. Die Leute um meine Mutter, die am Boden lag und vor Schmerzen, wegen den Wehen, aus Leibeskräften schrie, waren baff über das was gerade passierte, aber zu mindestens einer von ihnen, ein großer, schlanker Mann mit mittellangen schwarzen Haaren, schaffte es sein Handy heraus zu holen und einen Krankenwagen zu bestellen. Es ging noch alles gut und ich kam munter kirschend und gesund auf die Welt. Meine Mutter blieb nach der Geburt zur Untersuchung noch eine Weile im Krankenhaus. An einem schönen Sommertag kam der Typ, der den Krankenwagen besorgt hat zu Besuch mit einem großen Strauß roter Rosen, den Lieblingsblumen meiner Mutter. Meine Mutter verliebte sich gleich in ihn und nach ihrer Entlassung vom Krankenhaus verbrachte sie viel Zeit mit Erik. So hieß der schwarzhaarige. Ein Jahr verbrachten sie glücklich zusammen und meine Mutter meinte, den Traummann gefunden zu haben, aber dann betrog Erik meine Mutter mit einer Frau die noch kein Kind hatte, weil er wohl nicht mit einer Frau zusammen sein wollte, die ein Kind hatte, das nicht von ihm war. Also noch so ein herzloses Schwein wie mein Vater. Es hat mich bis heute gewundert, wie meine Mutter nur an solche Typen geraten ist. Meiner Mutter brach das endgültig das Herz und seit siebzehn Jahren schon schaute sie sich keinen einzigen Mann mehr, der zu ihr passen würde, genau an. Sie hatte für immer das Vertrauen zu Männern verloren. Und nun nach all diesen Sorgen kam noch dazu das ihre einzige Tochter, nämlich ich, schon seit zwei Tagen in ihrem Zimmer rumhockte und mit niemandem sprach. Nicht mal mit ihr. Aber meine Mutter war stark und wollte nie, dass ich sie traurig sehe, da sie mein einziges und großes Vorbild ist. In manchen Nächten überlegte ich mir, wie es wohl wäre, wenn sie mich nicht gekriegt

hätte. Mein Vater hätte sie nicht verlassen und sie hätte in besseren Verhältnissen gelebt. Klar jetzt war meine Mutter eine erfolgreiche Geschäftsfrau, aber das hätte sie viel früher werden können. Ihre Stimme zog mich aus meinen Gedanken: »Ich mache jetzt das Mittagessen Schatz. Was möchtest du denn gerne essen?« Mir fiel gleich etwas Gutes ein. »Du kannst ja Pfannkuchen machen Mum. Die mögen wir ja Beide.« Mama lächelte. Ich hatte recht wir Beide liebten Pfannkuchen. Immer wenn wir schlechte Laune hatten, oder uns gestritten hatten, machte meine Mutter uns Pfannkuchen. Einmal haben wir uns gestritten, weil ich eine Mathearbeit verhaufen hatte. Deprimiert hab ich mich in mein Zimmer verkrochen und beleidigt geschmolzt, bis meine Mutter mit einem Tablett voller Pfannkuchen und einer Schüssel mit Früchten gekommen ist, um sich zu entschuldigen. Seit dem sind Pfannkuchen immer unsere Muntermacher gewesen. Vor allem die, die meine Mutter gemacht hat. Ein Seufzen holte mich in die Realität zurück. Mein Seufzen. Aber es war kein trauriges, sondern ein verträumtes Seufzen. Bei dem Gedanken an Mums Pfannkuchen lief mir immer das Wasser im Mund zusammen. Mum bemerkte es und musste lachen. »Ok, dann sei bitte in einer Stunde zurück. Möchtest du mitessen Pierre?« Sie sah ihn fragend an, doch Pierre winkte ab. »Nein, danke schön. Meine Mutter hat heute ihren freien Tag und möchte ein richtiges französisches Menü kochen und dafür braucht man einen leeren Magen.« Estelle sorgt sich sehr um ihren Sohn, da Christina genauso eine gute Freundin und Seelenverwandte für ihn war, wie für mich. Er leidet genauso wie ich, aber er versucht immer positiv zu denken. Schon immer war er der Stärkere von uns Beiden. Ein echter Optimist eben. Aber bei der Beerdigung, konnte selbst er sich nicht die Tränen unterdrücken. Er hatte mich fest an sich gepresst und hat mit mir zusammen sehr viele Tränen vergossen. Zu mindestens konnte er sich davor bewahren, Hals über Kopf mit dem Sarg zusammen in das Grab zu springen. Mit einem eisenharten Griff hielt er meine Hände, als ich es nicht mehr aushielt, fest, um zu verhindern, dass ich mich lebendig begraben ließ. »Na dann. Kopf hoch ihr Beiden.« Mum ging in die Küche und fing an zu backen. Pierre nahm mich an der Hand und zog mich mit sich zur Tür nach draußen an die frische Luft. Kaum war ich draußen, schon spürte ich eine warme Brise, die sich auf meine Haut legte, wie einen hauchzarten Seidenschal. Die Vögel zwitscherten fröhlich ihre Sommerlieder auf einem prachtvollen Baum und eine Katze versuchte vergeblich an sie ranzukommen. Mit ihren langen Krallen kratzte sie die Rinde vom Baum, ohne auch nur ein Stück näher an die Vögel zu gelangen. Es war ein schönes Gefühl hier draußen und ich bereute es schon fast, dass ich zwei Tage lang in meinem stickigen und kalten Zimmer Trübsal geblasen habe, aber nur fast. Ein leichter Windstoß ließ meine blondbraunen langen Locken sanft heben und wieder sinken. Wir gingen zu **unserem** Park. Wir nannten ihn so, weil Christina, Pierre und ich uns hier kennen gelernt hatten. An einem Frühlingstag wollte jeder von uns dahin, um zu spielen. Estelle ging mit Pierre, Lucia mit Christina und Mum mit mir zum Park. Christina und ich waren damals 3, Pierre war schon 4. Da haben sich auch unsere Mütter kennen gelernt. Als wir drei Kinder beste Freunde wurden, wurden unsere Mütter auch beste Freundin. Der Park ist sehr schön, auch wenn er sehr klein ist. Er hat viele Blumenbeete voll mit vielen verschiedenen Blumenarten: Rosen, Tulpen, Veilchen, Maiglöckchen... Je nach Jahreszeit wuchsen dort andere Arten. Wir setzten uns auf eine Bank aus Holz, auf die viele Pärchen ihre Initialen eingeritzt hatten, unter einem schönen, großen, alten Baum mit glänzenden, roten Äpfeln. Dieser Ort war so schön, aber trotzdem stiegen mir Tränen in die Augen. Dieser Ort war voller Erinnerungen an meine Kindheit. Als ich sieben war habe ich mit den Beiden hier immer Verstecken und Fangen gespielt. Christina war immer die schnellste gewesen und ich die langsamste. Kein Wunder, dass ich immer geschnappt wurde. Jetzt war ich schon achtzehn und wir kamen hier immer her um zu quatschen. Christina war auch Achtzehn, wie ich. Pierre ist neunzehn und der älteste von uns. Wir waren ein super Trio. Pierre, der Franzose, Christina die Spanierin und ich, Melissa, die Deutsche. Mir hatte diese kunterbunte Mischung sehr gefallen. Jeder aus einem anderen Land. Ich

wollte meine Seelenverwandte zurück haben. Wie kommt es das ausgerechnet Christina stirbt? Niemand hatte mir eine genaue Erklärung für Christinas Tod genannt. Sie hatte einen Herzinfarkt bekommen. Das war's. Schluss, basta. Alle haben das Thema gewechselt und sind nicht genauer auf das Thema eingegangen, als ich danach gefragt habe. Die typischste Ausrede: Oh je, wie die Zeit vergangen ist. Ich muss los. Wütend schnaubte ich. Ein Herzinfarkt? Pah das ich nicht lache. Plötzlich hörte ich Pierres Stimme an mein Ohr dringen: »Ich frag mich was der Grund für Christinas Tod war.« Er sah mich an und fuhr fort, während ich über seine hellseherischen Kräfte nur staunen konnte. »Ich glaube nicht, dass sie einfach so einen Herzanfall bekommen hat, wie alle es behaupten. Christina war die Sportlichste von uns, hat nur gesunde Sachen gegessen und... und... überhaupt hat sie all das gemacht, was einen Herzanfall verhindern sollte.« Ich sah Pierre fasziniert an. Konnte mein bester Freund Gedanken lesen? Genau das hatte ich doch die ganze Zeit gedacht. »Wundert dich das auch, dass jeder das Thema wechselt wenn man etwas Genaueres über ihren Herzanfall erfahren möchte?« Eine kurze Pause. »Warum sie einen Herzanfall bekommen hat zum Beispiel. Wäre es ein ganz normaler Herzinfarkt gewesen, würden sie doch nicht das Thema wechseln, oder einfach verschwinden. Da ist irgendwas faul. Da bin ich mir sicher.« Betrübt sah ich zu Boden. »Ja, mich wundert es auch«, ich schluckte schwer. »Unsere Eltern verschweigen uns etwas.« Wut kam in mir auf. Mir reicht es jetzt, immer die Unwissende zu sein. »Wir haben doch ein Recht darauf Genaueres über Christinas Tod zu erfahren« Fragend sah ich ihn an. Er musste ja genauso denken wie ich. »Natürlich haben wir das Recht darauf, mehr zu erfahren. Wir sind schließlich keine Kinder mehr, sonder volljährig, aber das scheint unsere Eltern nicht zu interessieren. Naja, dagegen können wir nichts tun. Wir können sie ja schlecht bedrohen. Nur hoffen, dass sie ihre Meinungen ändern.« Er schaute auf seine Armbanduhr. »Es wird Zeit das du nach Hause kommst. Deine Mutter wartet bestimmt schon mit den Pfannkuchen auf dich.« Aber ich wollte noch nicht gehen. Dieser Ort ist so Trost spendend, aber bei dem Gedanken an die Pfannkuchen von Mum nickte ich schließlich. Zusammen gingen wir bis vor mein Haus. Ich war immer noch traurig wegen all dem Schlimmen in den letzten Tagen, aber solange ich meine Mutter und meinen besten Freund hatte, würde ich das schon überstehen. Irgendwie. Mein allerliebster Pierre drückte mich zum Abschied zärtlich an sich und gab mir einen sanften Kuss auf die Stirn. »Lächle. Weinen ist doch viel zu einfach. Deine Mutter wird noch denken, dass ich dich nur noch trauriger mache und mich nicht mehr zu dir lassen. Außerdem wird deine Mutter traurig wenn sie dich traurig sieht« Liebevoll lächelte er, »Und übrigens ich werde es auch.« Tief sah er mir in die Augen und drückte mich noch einmal ganz fest an sich. Diese Geste hatte etwas sehr beruhigendes. Ich schluckte schwer und sagte mit fast lautloser Stimme: »Ich weiß nicht wie ich das Alles ohne dich überstehen soll Pierre. Ich bin so froh, dass ich dich habe«, langsam schluckte ich den dicken Klos in meinem Hals hinunter. »Ich hab dich furchtbar lieb, Pierre.« Mein bester Freund lächelte mich an und strich mir sanft über die Wange. »Ich habe dich auch lieb Mel und jetzt lass deine Mutter nicht weiter warten.« Er zwinkerte mir zu. »Sonst werden die Pfannkuchen kalt. Bis Morgen und falls was passiert du kannst mich immer Erreichen. Auch mitten in der Nacht, aber das weißt du ja.« Ein Lächeln machte sich in meinem Gesicht breit. »Danke Pierre, danke für alles was du schon für mich getan hast.« Noch einmal drückte ich ihn fest an mich und drehte mich dann um, um zu der Eingangstür zu gehen. Doch er hielt mich zurück. »Noch was!« Sanft zog er mich nah an sich und sah mir tief in die Augen. »Wenn du dich zu Hause nicht halten kannst, dann wein einfach. Das befreit, aber...«, seine Hand berührte meine Wange direkt unter dem Auge. »Sobald ich wieder da bin, will ich in diesen atemberaubenden grünen Augen keine einzige Träne finden. Verstanden?« Errötend sah ich zu Boden. Meine Augen hat er schon immer gemocht. Sie sind eine Mischung aus dunkelgrün und braun (Überwiegend Grün) und haben goldene Sprenkler. Das Grün habe ich von Mum, aber das Braune und die goldenen Flecken habe ich

von meinem betrügerischen Erzeuger. Vorsichtig küsste er meine Augenlider und ließ mich dann los. Immer noch geschmeichelt und mit einem merkwürdigen belebenden Gefühl im Bauch schritt ich auf die Eingangstür zu. Mit zitternden Händen steckte ich den Schlüssel ins Schlüsselloch. Die Tür ging mit einem leisen Quietschen auf. Bevor ich eintrat, drehte ich mich nochmal zu Pierre um und winkte ihm zum Abschied. Lächelnd winkte er zurück und ging zu seinem roten Porsche, um nach Hause zu fahren. »Ich bin zuhause!« Versucht meiner Stimme einen heiteren Unterton zu verpassen, was nicht so schwer war nach diesem Kompliment von Pierre, sah ich erwartungsvoll in Richtung Küche. Meine Mutter kam mit ausgebreiteten Armen und umarmte mich zur Begrüßung herzlich. »Hallo Schatz. Komm, die Pfannkuchen stehen bereit.« Das ließ ich mir nicht zweimal sagen. Wir gingen in die Küche, wo mir schon ein überwältigender süßer Geruch entgegen kam. Wie schön es hier duftete. Nach Zucker und Zimt und noch nach vielen anderen leckeren Sachen. Auf dem runden Glastisch stand eine riesige Platte voll von Mums Spezialpfannkuchen, daneben eine Schüssel mit klein geschnittenen Erdbeeren, eine Flasche mit Schokoladensirup und eine mit Schlagsahne, ein Glas Nutella und natürlich Zimt und Zucker. Meine Mutter setzte sich mir gegenüber und wir fingen an die duftenden Pfannkuchen zu vernaschen. Jeder Bissen war ein Abenteuer für sich. Genießerisch widmete ich mich gerade meinem dritten Pfannkuchen, doch da kam mir Christina und ihr Tod mit dem Grund, den mir und Pierre niemand verraten möchte, in den Sinn. Auf einmal machte sich meine Stimme selbstständig: »Du Mum, kann ich dich mal was fragen?« Mum sah mich an und lächelte. »Sicher doch. Was möchtest du denn wissen Liebling?« Jetzt war ich auf ihre Reaktion gespannt. Ich nahm tief Luft und platzte mit der Frage, die mir die ganze Zeit schon in der Kehle brannte, heraus: »Warum sagt ihr mir und Pierre nichts Genaueres über Christinas Todesursache?« Kaum hatte ich diese Frage ausgesprochen, schon verschluckte sich meine Mutter und bekam einen heftigen Hustenanfall. Erschrocken lief ich zu ihr herüber und klopfte ihr vorsichtig auf den Rücken. Ihr Gesicht wurde knallrot und panisch lief ich zum Spülbecken, um ihr ein Glas Wasser zu holen. Kaum war ich da, riss sie mir das Glas aus der Hand und trank es in einem Zug leer. Japsend und nach Luft ringend ließ sie das Glas auf den Tisch knallen, wo es erstaunlicherweise nicht gleich in tausend Stücke zersprang. Nach einer Weile beruhigte sie sich wieder. Erwartungsvoll stand ich neben ihr und wartete, dass sie mir meine Frage beantworten würde, aber vergebens. Sie weigerte sich. Wütend bemerkte ich wie sie ihre Lippen zusammen presste, aber das hielt mich nicht auf. Energisch legte ich meine Hand auf ihre Schulter. »Mum«, setzte ich an, aber sie sah nur auf die Küchenuhr und tat ganz erschrocken. »Oh je, ist es schon so spät? Du, ich muss los. Wir reden später, ok?« Natürlich wartete sie keine Antwort ab, sondern sprang einfach auf und machte sich aus dem Staub. Damit hätte ich ja eigentlich rechnen müssen. Sie hatte es schon wieder geschafft, zu verschwinden ohne mir eine Antwort auf meine Frage zu geben. Wie sie das immer nur hinbekam. Ok, es war wirklich nicht schwer, mit so jemandem wie mir. Schließlich habe ich nicht versucht sie aufzuhalten, sondern hab sie einfach gehen gelassen. Vor Wut stiegen mir schon fast die Tränen in die Augen, doch ich unterdrückte sie so gut ich konnte. Seufzend ging ich hoch in mein Zimmer, doch kaum hatte ich meine Zimmertür aufgemacht, ging es mit dem zurückhalten nicht mehr und die Tränen kamen ohne Vorwarnung. Mein Zimmer war voll mit Erinnerungen an Christina. Die ganzen Bilder von unterschiedlichen Anlässen an der Wand, auf denen sie mit mir und Pierre abgebildet ist, mein rotes plüschiges Herzkissen, das mir Christina zu meinem fünfzehnten Geburtstag geschenkt hatte, mein weißes T-Shirt, auch ein Geburtstagsgeschenk, auf dem ‚BFF‘ drauf stand, Christina hatte genau das Selbe bei sich im Zimmer liegen, und noch ganz andere Gegenstände, die mich durch und durch an meine Seelenverwandte erinnerten. Endgültig am Ende sackte ich in mich zusammen und konnte mich nicht mehr beherrschen. Lauthals fing ich an zu schreien und auf den Boden einzudreschen, um meine Wut und meinen Kummer abzulassen. Meine Finger krallten sich in meinen Cremefarbener

Teppich und meine nicht enden wollenden Tränen ließen sich auf ihm nieder. Nach ein paar Minuten fasste ich mich halbwegs wieder, stand auf und taumelte mit unsicheren Schritten auf mein Bett zu. Erschöpft ließ ich mich in die Kissen und Decken fallen, die ungeordnet zu einem Haufen geknüllt waren. Kaum lag ich ein paar Sekunden fingen die Tränen wieder an zu kommen und ich konnte nur hilflos daliegen. Vor lauter Trauer konnte ich mich kaum beruhigen, auch wenn ich es noch so sehr versuchte, aber es brach immer wieder aus mir heraus und jedes Mal fuhr mir ein stechender Schmerz in die Brust und raubte mir für einige Sekunden den Atem. Schritte kamen die Treppe hinaufgerannt, aber es war mir egal. Sollte doch ein Wahnsinniger mit einer Kettensäge hier rein kommen und mich zu Salat verarbeiten. Mir war jetzt alles egal. Plötzlich wurde meine Zimmertür aufgerissen. Es war kein Wahnsinniger sondern meine Mutter, die anscheinend doch nicht gegangen war, obwohl sie es doch so eilig hatte und mir nicht einmal eine einzige Frage beantworten konnte, aber ich hatte keine Kraft mehr sie jetzt noch zu dem Thema auszufragen. Entsetzt sah sie mich an und lief zu mir herüber. Liebevoll drückte sie mich an sich und sagte kein Wort, da sie wusste warum ich weinte, und dass ich in meinem Zustand sowieso kein Wort rausbringen würde vor lauter Schluchzern, die mir die Kehle hochkamen, war ja klar. Auf einmal ging sie aus meinem Zimmer und ich hatte schon erschreckt gedacht, dass sie mich allein lassen würde, bis ich keine Seele mehr habe die ich mir aus dem Leib weinen konnte, aber ich hatte mich zum Glück geirrt. Denn nach einer Weile kam sie mit einer runden Tablette und einem Glas Wasser zurück. Ich war viel zu kraftlos, um meinen Kopf zu heben und die Tablette mit einem Schluck Wasser runterzuschlucken, deshalb hob sie meinen Kopf, legte die Tablette in meinen Mund und goss vorsichtig ein bisschen Wasser rein. Schlucken konnte ich noch und so spürte ich wie mir die Tablette mitsamt dem kühlen Wasser den schmerzenden Hals hinunterglitt. Mama legte meinen Kopf sanft wieder auf mein Kissen, deckte mich mit meiner Decke zu und gab mir einen leichten Kuss auf die Wange. Leise flüsterte sie mir ins Ohr: „Ruh dich ein bisschen aus, mein Liebling. Die Tablette wirkt erst nach einer Weile, aber du merkst ja mit dem weinen hast du schon aufgehört.“ Das war mir gar nicht aufgefallen, aber sie hatte recht. Ich hatte wirklich mit dem weinen aufgehört und lag ruhig atmend in meinem Bett. Ich war meiner Mutter so dankbar für das, was sie getan hatte, dass ich es schaffte meine Arme zu heben und sie zu umarmen. Mama erwiderte die Umarmung, gab mir noch einen Kuss auf die Stirn und ging mit langsamen Schritten aus dem Zimmer damit ich in Ruhe schlafen konnte. Ich wunderte mich, dass so eine kleine Pille so viel bewirken kann. Denn obwohl ich von außen ganz ruhig aussah, schreite meine Seele innerlich immer noch nach meiner geliebten Christina. Ich spürte einen stechenden Schmerz in meinem Herzen. Warum musste man ausgerechnet mir mein ein und alles wegnehmen? Warum nicht jemand anderem und nicht gerade mir? Eine Träne schlich sich aus meinem Augenwinkel und glitt mir die Backe entlang. Irgendwann hatte ich es tatsächlich geschafft einzuschlafen, aber nicht für lange, denn ich hatte einen grässlichen Albtraum. Also eigentlich war es ein schöner Traum und gleichzeitig ein schrecklicher:

Ich sah Lucia, Christinas Mutter, die mit einem Mann auf einem Friedhof redete. Es muss wohl in der Vergangenheit passieren, denn Lucia sah viel jünger aus, aber dafür auch umso trauriger. Sie weinte bitterlich und der Mann, der wohl für den Friedhof zuständig war, strich ihr sanft über den Arm. Ganz sanft fragte er sie: „Wie lange hat sie den noch zu leben?“ Christinas Mutter schluchzte laut. „Der Arzt meint, dass man es nicht einschätzen kann. Sie könnte in 20 Jahren sterben, aber auch schon morgen. Ich möchte nur schon mal sicher gehen, dass sie ein schönes Grab haben wird. Schließlich haben ich und Mario jetzt noch viel Geld, aber das könnte sich noch ändern.“ Der Friedhofsbeamte nickte verständnisvoll. „Ich verstehe. Auf jeden Fall ist das Grab schon gekauft. Ich hoffe nur für sie, dass sie es erst nach vielen Jahren brauchen wird.“ Die Beiden verabschiedeten sich und Lucia verließ

den Friedhof. Mario ist Christinas Vater, aber Christina kriegte ihn kaum zu Gesicht, da er immer auf Geschäftsreise ist. Ich verstand diesen Traum nicht. Von wem haben sie geredet? Wer könnte bald sterben? Ist das hier wirklich schon mal passiert? Was hatte dieser Traum zu bedeuten? Ich hatte sehr viele Fragen, die zu klären waren. Plötzlich vernahm ich eine Stimme. Eine Stimme, die ich nur zu gut kannte. Christina! Es war Christinas Stimme. „Melissa! Melissa kannst du mich hören?“, fragte sie mich unruhig. Unglaublich. „Christina! Christina ja, ich höre dich“, rief ich in den Himmel. „Wo bist du? Warum zeigst du dich nicht? Ich bin so froh deine Stimme zu hören.“ Meine Stimme zitterte. Ich redete mit Christina. Unglaublich! Ich hatte ein solches Glücksgefühl in mir, aber ich realisierte gerade, dass das alles nur ein Traum war und Christina in Wirklichkeit tot ist. Egal. Egal ob Traum oder kein Traum. Hauptsache Christina redete mit mir. Schon vernahm ich wieder ihre Stimme: „Melissa höre mir zu! Wenn du wieder aufwachst wirst du sofort zu meiner Mutter gehen, ok?“ Merkwürdig. Sollte ich das wirklich tun. Es ist doch bloß ein Traum, aber irgendetwas in mir sagte eindringlich, dass das mehr als ein normaler Traum war. „Das werde ich, aber warum? Was hat das alles zu bedeuten?“, fragte ich verwirrt. Christina antwortete mir gleich: „Du hast diesen Traum nicht zufällig Mel. Diese Szene, die du da zu Gesicht gekriegt hast, ist wirklich passiert, aber mehr kann ich dir dazu nicht sagen. Es tut mir leid, ich muss gehen, aber vergesse bitte nie, dass ich dich liebe und, dass ich das immer tun werde, selbst wenn ich ab sofort nicht mehr zu sehen bin. Ich werde immer in deinem Herzen sein. Lebewohl.“ Während sie das noch sagte, wurde ihre Stimme immer leiser und ich ahnte, dass sie verschwand. Ich schrie aus Leibeskräften: „Christina! Christina warte! Lass mich nicht allein! Bitte, ich flehe dich an. Was mach ich nur ohne dich? Du bist doch mein ein und alles.“ Ich schrie weiter nach ihr, aber Christina war verschwunden. Orientierungslos rannte ich umher und rief nach ihr. Sie konnte doch nicht einfach weg sein. Plötzlich fiel ich in die Dunkelheit. Ich fiel immer weiter und ich dachte, dass ich bald hart aufschlagen würde. Ich spürte wirklich einen harten Schlag am Kopf und an der Schulter und dann schlug ich die Augen auf. Ich war in meinem Zimmer und lag auf dem Boden. Im Traum musste ich mich wohl so sehr herumgewälzt haben, dass ich vom Bett gefallen bin. Daher kam auch dieser Schmerz am Kopf und an der Schulter. Auf einmal wurde die Tür aufgerissen und meine Mutter stand plötzlich in der Tür. Ihre Augen waren vor Schreck geweitet, während sie mich hoch in mein Bett zurück hievte und mich fragte: „Schatz was ist passiert? Ich habe solch einen Schrecken gekriegt als ich diesen Krach gehört hatte. Oh Mel, wenn dir etwas zustoßen würde... Ich wüsste nicht, was ich dann machen würde.“ Tränen stiegen in ihre Augen. Ich versuchte sie zu beruhigen: „Schon in Ordnung Mum. Ich hatte bloß einen Albtraum.“ „Sicher? Soll ich vielleicht noch bei dir bleiben, oder soll ich dir etwas bringen.“ Meine liebe fürsorgliche Mama. Ach wie sehr ich sie doch liebte. Ich verneinte ihre Frage: „Mir geht’s wirklich gut Mum.“ Meine Mutter sah immer noch skeptisch aus, aber dann nickte sie. „Wenn du meinst mein Schatz. Ich geh dann mal. Schließlich muss ich morgen früh aufstehen. Mein Chef hat mich gebeten ein paar Überstunden zu machen, aber nachmittags bin ich wieder da. Schlaf schön Liebes.“ Ich lächelte schwach. „Ok, Mum. Du auch.“ Sie gab mir einen Kuss auf die Stirn und verlies mein Zimmer. Ich wälzte mich noch einmal ein bisschen hin und her, um eine gute Schlafposition zu finden und schloss die Augen.

Kapitel 2

Lange habe ich wohl nicht mehr geschlafen, denn als ich wach wurde war es erst 8.00 Uhr. Oje und das in den Ferien. Kaum hatte ich mir den Schlaf aus den Augen gerieben, kam mir der Traum von Gestern in den Sinn. Noch ist es zu früh, um zu Lucia zu gehen und sie nach der Friedhofsgeschichte zu fragen. Plötzlich klingelte mein Handy. Wer ruft denn so früh an? Auf dem Display stand Pierre drauf. Komisch er würde mich in den Ferien so früh nur anrufen, wenn es etwas Wichtiges geben würde. Besorgt nahm ich ab und meldete mich. „Hey, Pierre. Was...“, doch er fiel mir ins Wort:

„Melissa?“ Er hörte sich so gehetzt an. Was war los? Ist was Schlimmes passiert? Ich antwortete ihm unsicher: „Ja Pierre, ich bin's. Was ist denn los?“ Pierre fing gleich an los zu erzählen: „Ich muss dir was erzählen Mel, aber das wirst du mir nicht glauben. Ich habe Christina in meinem Traum gesehen. Also nicht gesehen sondern gehört. Es war auch ein Friedhof da mit einem Friedhofbeamten und...“, jetzt war ich es, die ihm ins Wort fiel: „Christinas Mutter.“ Ich konnte es nicht glauben. Pierre hatte denselben Traum wie ich. Das konnte doch kein Zufall sein, oder etwa doch? Pierre klang verwirrt. „Ja! Woher weißt du das? Hast du das etwa auch geträumt mit der Person, die bald sterben wird und Christina, die gesagt hat, dass du mit Lucia darüber reden sollst?“ Nun war ich mir sicher. Es war kein Zufall. Es war Schicksal. Christina möchte, dass wir das Geheimnis über diese Person herausfinden sollen. „Ja, habe ich. Ganz genau das Selbe habe ich geträumt. Glaubst du Christina wollte, dass wir Beide denselben Traum haben?“ „Ich bin mir sogar sehr sicher. Mel das ist ein Zeichen. Christina will uns irgendwas sagen und was sie uns sagen will finden wir bei Lucia heraus.“ Ich überlegte kurz. „Ok, wir werden sie zur Rede stellen, aber lieber nicht jetzt. Im Moment schlafen alle ja noch. Um 10.00 Uhr treffen wir uns bei ihr, einverstanden?“ „Einverstanden. Dann bis später. Ich müsste mich nur noch schnell duschen, bevor wir zu Lucia gehen“, überlegte er laut. Grinsend ergänzte ich: „Ja ich auch. Na dann, bis später. Ciao.“ „Ciao“, verabschiedete er sich auch und legte auf. Langsam stand ich auf. Mein Herz hämmerte wie verrückt. Es gab eine Spur. Eine Spur, die uns Christina gesandt hat. Ich ging schnell in die Dusche, trocknete mir danach die Haare, zog mich an und schnappte mir die Schlüssel. Bevor ich zu Christina nach Hause gehe, würde ich ihr Grab besuchen. Mein schwarzer Smart stand vor der Garage und schien förmlich auf mich zu warten. Auto aufgeschlossen, reingesetzt und los geht's. Vor dem Blumenladen „Duftende Rose“ blieb ich stehen, weil ich meiner besten Freundin einen schönen Blumenstrauß mitbringen wollte. Die Türen vom Laden ließen sich automatisch öffnen und ein süßlicher Blumengeruch stieg mir in die Nase. Der Laden war ein großes Gewächshaus mit vielen verschiedenen Räumen, in denen verschiedene Blumenarten gezüchtet werden. An den Glaswänden klebten selbst gebastelte Blumen in verschiedenen Farben und der ganze Holzboden war mit einem roten Teppich bedeckt. Ich trat ein und eine Blumenverkäuferin kam mir entgegen. Sie hatte eine rote Schürze über ihrem kurzen gelben Sommerkleid an und sie trug durchsichtige Gummihandschuhe. Auf ihrem Namensschild stand Fr. Fröhlich. Innerlich musste ich grinsen, denn der Namen passte perfekt zu ihr. Sie hatte ein fettes Verkäufer typisches lächeln auf und strahlte mich fröhlich an, als sie mich fragte: „Was kann ich für sie tun?“ „Ich würde gerne einen schönen Blumenstrauß für meine Freundin kaufen“, erklärte ich ihr lächelnd. Fr. Fröhlich sah mich verzückt an. „Was für eine nette Idee von ihnen. Für welchen Anlass den? Verlobung, Hochzeit, Geburt...?“ Sie zählte mir noch tausend andere Anlässe auf und ich wunderte mich, für welche Situationen man alles Blumensträuße verschenkt. Während sie mir weitere Anlässe nannte, wurden meine Augen ein bisschen feucht. Es war schwer auszusprechen, dass meine Freundin noch nicht mal Zeit hatte sich einen Freund zu suchen. Stotternd versuchte ich ihr zu erklären: „Ähm... also... meine Freundin ist... also sie ist... tot. Die Blumen sind für ihr Grab.“ So jetzt war es raus und das fröhliche Lächeln in ihrem Gesicht verschwand. Sofort strich sie mir mit ihrer behandschuhten Hand über meinen Arm. „Oh, mein herzlichstes Beileid meine Liebe. Na dann wird es ein besonders schöner Strauß selbstverständlich. Welche Blumen haben sie sich denn da für den Strauß überlegt?“ Ich schniefte laut. „Eine bunte Mischung aus allen ihren Lieblingsblumen. Rosen, Tulpen, Narzissen, Osterglöckchen und vielleicht noch ein paar Gänseblümchen.“ Das war jetzt vielleicht ein bisschen übertrieben, aber es war schließlich für Christina. Die Blumenverkäuferin war meiner Meinung und sah leicht erstaunt aus. „Wow!“, sagte sie. „Das wird wirklich eine sehr bunte Mischung, aber das krieg ich hin gib mir 10 Minuten und dein Strauß ist fertig.“ Und schon war sie in einen anderen Raum verschwunden und ich schlenderte ein bisschen durch den Laden. Neben Blumen kann man hier auch

Dekoration, Süßigkeiten und Postkarten kaufen. Es gab eine bunte Auswahl an Geburtstagskarten, Verlobungs- und Hochzeitskarten und Karten mit verschiedenen Sprüchen drauf. Mir fiel eine Rosa farbige Karte mit vielen Süßigkeiten darauf auf. Auf ihr stand: Du bist süßer als jedes Bonbon der Welt, meine beste Freundin auf der ganzen Welt. Die gefiel mir sehr und ich beschloss sie auf jeden Fall mitzunehmen. Während dessen wurde die Verkäuferin mit meinem riesigen Blumenstrauß für Christina fertig. Ich legte ihr die Karte daneben und fragte sie ob sie einen Stift für mich hätte. Sie reichte mir einen roten Kugelschreiber, damit ich etwas für meine beste Freundin darauf schreiben konnte und steckte die Karte, als sie fertig war, in den wunderschön gewordenen Blumenstrauß. Andächtig fragte ich sie: „Wie viel schulde ich ihnen für diesen fantastischen Strauß?“ Sie sah geschmeichelt auf den Boden. „Eigentlich 21,98 Euro, aber ich habe noch nie ein Mädchen gesehen, die ihrer verstorbenen Freundin ein so schönes Geschenk gemacht hat. Ehrlich, die meisten Leute kaufen nur eine einzelne Rose, oder nur eine Karte. Zumindest die Leute, die ich kenne. Es reicht mir, wenn sie mir 15 Euro geben würden.“ Ich war erstaunt über so viel Freundlichkeit, dass ich am Anfang nichts sagen konnte, aber dann kam wieder Leben in mich. Dankend gab ich ihr die zwei Scheine, nahm den Blumenstrauß und ging zurück zu meinem Auto. Fantastisch. Einen traumhaften Blumenstrauß für 15 Euro. Diese Fr. Fröhlich war wirklich nett. Ich fuhr los. Den Weg zum Friedhof, wo Christina beerdigt wurde, konnte ich auswendig. Doch als ich am Friedhofsparkplatz angekommen war hatte ich sofort ein Déjà-vu. Ich sah Christinas Mutter und den Friedhofsbeamten aus meinem Traum. Der einzige Unterschied war, dass die Beiden schon älter aussahen, als in meinem Traum. Lucia weinte so bitterlich, dass es mir das Herz zerriss. Sie lag in den Armen des Friedhofsbeamten und weinte sich die Seele aus dem Leib und der Beamte strich ihr immer wieder behutsam über den Rücken. Da ich stören würde, blieb ich im Hintergrund und versteckte mich hinter einem Baum ganz in der Nähe. Ich wollte nicht lauschen, aber die Neugier brachte mich dazu und außerdem kamen mir die Beiden vor als ob sie mehr als nur befreundet wären. Dabei ist Lucia doch verheiratet. Glücklicherweise verheiratet. Dachte ich zumindest. Auf einmal sagte er zu ihr ganz ruhig und sanft: „Wir wussten doch Beide, dass das passieren wird Lucia. Sie hat 18 Jahre durchgehalten, weil sie ein starkes Mädchen war und du bist auch ein starkes Mädchen. Früher oder später musste das einfach passieren. Keine Sorge, ich bin immer für dich da mein Engel.“ Lucia schluchzte und meinte mit zittriger Stimme: „Ich weiß Tino, aber... Ich habe gedacht, dass sie es schafft, dass sie es überwindet und älter werden kann.“ Mein Engel? 18 Jahre? Tino? Was soll das? Die Beiden müssen von Christina reden und warum sagt dieser Tino zu Lucia mein Engel? Doch das, was jetzt kam, darauf war ich nicht vorbereitet. „Ich geh nochmal zu ihrem Grab. Wir sehen uns heute Abend im Café „delicioso“.“ Tino nickte verständnisvoll: „Ok, mein Schatz. Bis später.“ Plötzlich kam Tino Lucias Gesicht immer näher und... küsste sie. Ich konnte es nicht fassen. Sie küsst sich. Kein leichter Kuss, aber nein. Ein feuriger Kuss voller Leidenschaft und Liebe. Ich konnte nicht hinsehen. Am liebsten hätte ich geschrien und mich zwischen die beiden Verliebten geworfen. Nach einer langen Weile schafften sie es, ihre Lippen zu trennen, aber wohl sehr widerwillig. Tino verließ den Friedhof und Lucia ging in den Friedhof rein, um das Grab ihrer Tochter zu besuchen. Was sollte das? Beträgt Lucia etwa ihren Ehemann? Seit wann war das schon so? Ich ging Lucia hinter her, da ich ja auch Christinas Grab besuchen wollte. Nach kurzem Suchen fand ich ihr Grab, an dem Lucia stand und wieder anfang bitterlich zu weinen, und obwohl ich sie nicht stören wollte kam ich trotzdem und legte ihr sanft eine Hand auf die Schulter. Erschreckt drehte sie sich zu mir um und schaute mich mit weit aufgerissenen Augen an. Sie realisierte wer da vor ihr stand und fragte mich mit stotternder Stimme: „Melissa! Was machst du denn hier? Also ich kann es mir denken, aber du hast mich einfach so erschreckt und naja egal.“ Ihr gingen die Worte aus. „Ähm, ja. Ich wollte Christina nur ein paar Blumen vorbei bringen. Dass sie hier sind, wusste ich nicht und ich wollte sie auch nicht stören“, versuchte ich ihr zu erklären

und wandte mich auch schon zum gehen, um sie nicht weiter zu stören doch sie hielt mich an der Hand fest. „Nein, nicht doch. Du störst mich nicht. Meine Güte der Blumenstrauß ist ja prächtig geworden.“ Andächtig betrachtete sie den Blumenstrauß in meinen Händen. Nun wurde ich genauso rot wie die Verkäuferin, als ich ihr das Selbe, wie Lucia jetzt zu mir, gesagt habe. „Na ja... Der ist ja für Christina.“ Ich sah sie. „Weiß ihr Vater eigentlich schon, dass... nun ja... sie wissen schon.“ Mitten im Satz hörte ich auf. Ich wollte nicht die grausame Wahrheit über Christina aussprechen, auch wenn sie unvermeidlich und unveränderlich ist. „Ja, ich weiß“, begann Lucia leise. „Nein, ich habe es ihm noch nicht gesagt. Er ist immer so schwer erreichbar und na ja, aber sobald er wieder da ist, sage ich es ihm.“ Sie lächelte mir zu und hätte ich nicht die Szene mit diesem Tino zu Gesicht gekriegt könnte ich mir sogar noch vorstellen, dass Christinas Eltern immer noch glücklich miteinander waren. Es muss etwas zwischen ihnen vorgefallen sein. Eine Ehefrau würde ihrem Mann doch sofort erzählen, wenn ihre gemeinsame Tochter gestorben ist, also ich würde das zumindest machen und wenn ich meinem Mann nach China folgen müsste, um das zu tun. Meine Gedanken sammelnd überlegte ich, wie ich die Frage, die in meiner Kehle steckte, herauskriegen sollte. „Sie haben doch noch eine sehr gute Beziehung zu ihrem Ehemann, oder?“, platzte ich heraus. Also das war jetzt ein bisschen direkter, als ich es ausdrücken wollte, aber Hauptsache ist die Frage jetzt gestellt. Lucia sah mich verwundert an. In ihren Augen konnte man die Unsicherheit und Verlegenheit lesen, die meine Frage verursacht hatte. „Natürlich! Warum fragst du mich das?“ Sie klang schon fast hysterisch und sah mich überprüfend an. „Zweifelt du daran, oder was? Hat dir Christina etwa erzählt, dass sie daran zweifelt? Wir sind glücklich verheiratet. Also wie du mir nur auf solche Fragen kommst, Kind.“ Lucias Stimme überschlug sich schon fast. Meine Güte. War ja nur eine Frage. Moment mal. Kind?! Sie hatte Kind gesagt. Niemals hätte sie mich so genannt. Gerade Lucia hat uns immer am meisten wie Erwachsene behandelt. Was wir auch waren. Irgendwas stimmt hier ganz und gar nicht. Auf die Sache vor dem Friedhof mit diesem Beamten, wollte ich sie noch nicht ansprechen, aber eine Frage brennte in meinem Körper darauf, raus zu kommen. „Wegen was hat Christina einen Anfall bekommen? Das ist doch nicht normal. Schließlich lebte sie am meisten von uns Dreien gesund und mit vielen sportlichen Aktivitäten in ihrer Freizeit.“ So. Die Frage ist raus. Lucia sah mich nicht an, aber trotzdem konnte ich sehen, dass sie die Frage überrumpelt hatte. Auf einmal schaute sie auf ihre Armbanduhr, die sie nicht hatte und tat als ob sie die Zeit vergessen hätte. „Ach du Schreck! So spät schon? Ich muss los, sonst verpasse ich noch meine Verabredung. Tschüss Melissa. Wir sehen uns.“ „Aber...“, wollte ich noch einwenden, doch schwupp war sie weg. Mist! Immer der Selbe Trick. Wieso falle ich bloß immer wieder darauf rein. Das nächste Mal halte ich sie am Arm fest. Das ist schließlich einer der schlechtesten Ausreden, die es gibt. Jetzt stand ich allein an Christinas Grab und hielt den Strauß Blumen in der Hand. Wie lange ich hier stand, wusste ich nicht mehr, aber ein Lied holte mich aus meinen Gedanken wieder zurück. Nach einer Weile merkte ich, dass das mein Handy war, das da vor sich hin trällerte. Es war Pierre. Oh je! Den Armen hatte ich ja ganz vergessen. Kaum hatte ich angenommen, schon kam mir eine vorwurfsvolle Stimme entgegen. „Mensch Mel, wo steckst du bloß? Wir wollten doch zu Lucia und...“, doch ich ließ ihn nicht ausreden und fiel ihm ins Wort: „Das ist jetzt egal komm zu Christinas Grab ich bin auch hier. Beeil dich, denn ich muss dir etwas Wichtiges sagen, das du mir nicht glauben wirst.“ Pierre schien verwirrt, über meine plötzliche Meinungsänderung. „Was? Ähm in Ordnung. Ich bin gleich da.“ Und schon hat er aufgelegt. Während ich noch ungestört war, legte ich auf das Grab meiner Freundin den schönen Blumenstrauß. Ich werde Blumen auf ihr Grab pflanzen. Dann bin ich oft hier, weil ich mich um ihr Grab kümmer und ich kann mit ihr ungestört reden. Außerdem wir ihr Grab dann wunderschön aussehen und nicht wie all die anderen Gräber auf diesem Friedhof. Ich holte tief Luft. „Hallo, Chris. Ich dachte ich besuche dich mal wieder. Hast du mich vermisst? Schau, ich hab dir deine

Liebblingsblumen mitgebracht. Eine Karte hab ich auch. Soll ich sie dir vorlesen?“ Ich wusste, dass sie mir nicht antworten wird, aber ein Gefühl sagte mir, dass sie sich über meinen Besuch freute und will, dass ich ihr die Karte vorlese. Noch einmal tief Luft holend, klappte ich die Karte auf und begann zu lesen:

Du bist super.

Du bist stark.

Du bist die Freundin, die ich mag.

Du bist freundlich.

Du bist fein.

Wir werden ewig Freunde sein.

Mir liefen die Tränen über das Gesicht, während ich diese Worte aufsagte. Wenn Christina doch nur wieder bei mir wäre, dann wäre ich auch wieder glücklich und wenn ich glücklich bin, ist auch Pierre glücklich und wenn ich und Pierre glücklich sind, sind auch unsere Eltern glücklich und überhaupt alle wären wieder glücklich und Sorglos. „Warum musste man dich von mir nehmen, Chris?“, fragte ich vorwurfsvoll. „Warum dich und nicht jemand anderes? Ausgerechnet dich? Ich vermisse dich doch so schrecklich. Komm doch wieder zurück. Komm zurück und lass alles so sein wie früher. Ich ertrage diese Leere in mir nicht mehr. Man hat mein Herz zerrissen und weggeworfen, wie ein wertloses Stück Papier. Ist das fair?“ Ein warmer Wind blies mir ins Gesicht wie eine Antwort und auf einmal legte sich eine Hand auf meine Schulter und ich zuckte zurück. Jetzt wusste ich wie Lucia sich vorhin gefühlt hatte. Pierre war gekommen und hat mir zugehört. Er hatte Tränen in den Augen und sah mich mit einem traurigen Lächeln an. Ihn hatte meine kleine Rede tief berührt. Er sah mir tief in die Augen und sah meine zerrissene Seele, wie sie in meinen Tränen davon schwamm. Er nahm mich in den Arm. Einfach so. Ohne etwas zu sagen. Manchmal sagte eine Geste mehr als tausend Worte. Wir teilten zusammen diesen Schmerz und trösteten uns immer gegenseitig, damit keiner den Lebensmut verlor. „Weine bitte nicht mehr. Du machst mich auch ganz traurig. Sie ist doch bei uns, Mel. Sie ist in unseren Herzen und lebt da weiter“, murmelte Pierre mir zu, aber groß überzeugend klang das nicht. Ich sah ihn verzweifelt an. „Welches Herz, Pierre?“, fragte ich vorwurfsvoll. „Seit sie weg ist habe ich kein Herz mehr. Sie hat mein Herz. Sie ist mein Herz.“ „Ach, Mel“, seufzte er leise. Ich drückte ihn ganz fest an mich. Nicht, dass mir Pierre nicht wichtig ist, aber... er ist nicht Christina. Er ist Pierre, mein bester Freund. Ich weinte noch stärker. Es tut so weh. Warum kann dieser Schmerz nicht einfach aufhören und verschwinden? Ich kann doch nicht den Rest meines Lebens mit diesem Schmerz leben. Oder? Auf einmal sah Pierre mir empört an. „Bedeute ich dir eigentlich gar nichts? Wenn sie dein Herz ist, was bin ich den dann?“ Bei diesen Worten musste ich lächeln, auch wenn mir immer noch Tränen über das Gesicht liefen. „Du bist alles andere und das ist genauso viel wert. Wenn ich dich auch noch verlieren würde, hätte ich keinen Grund mehr weiter zu leben.“ Nun schluckte er schwer und auch ihm kamen die Tränen. Sie rollten ihm Literweise über das Gesicht. Es bedeutet ihm viel, dass ich das sage, da er so wusste, dass er jemanden, neben seinen Eltern, hatte, für den er jemand so Wichtiges ist, dass man ohne ihn nicht leben könnte. Wir standen noch lange da. Fest umschlungen und weinten. Ich fühlte mich so geborgen und sicher in seinen Armen. Nach einer Weile schien sich Pierre ein bisschen erholt zu haben. „Was wolltest du mir eigentlich so Wichtiges sagen? Wegen Lucia glaube ich, oder?“ Jetzt viel es mir wieder ein. „Ja, stimmt. Jetzt fällt

es mir wieder ein. Es geht wirklich um Lucia. Genauer gesagt um sie und den Friedhofsbeamten aus unserem Traum.“ Dann fing ich an ihm die ganze Geschichte mit Tino und dem Kuss zu erzählen. Es fiel mir schwer, über das Ganze an Christinas Grab zu sprechen, weil ich Angst hatte, dass sie irgendwas hörte. Schließlich war Christina im Himmel und konnte von da aus alles sehen und hören, was hier unten so stattfand. Pierres Augen wurden immer größer vor Staunen und der Mund klappte ihm auf. Dann fragte er um auch sicher zu gehen, dass er alles verstanden hatte: „Lucia betrügt ihren Mann?! Aber warum denn? Haben sich die Beiden gestritten?“ „Das dachte ich auch, aber als ich Lucia gefragt habe, ob zwischen ihr und ihrem Mann alles Gut wäre, hatte sie ja gesagt, aber sie sah ziemlich ertappt aus und ich glaube eh nicht, dass sie mir die Wahrheit sagt“, erwiderte ich und fügte hinzu: „Sie hat auf jeden Fall etwas zu verbergen und wir finden heraus was.“ Er sah nicht sehr überzeugt aus. „Das ist ja schön und gut, Mel, aber was willst du machen? Du kannst ja nicht einfach zu Lucia und sie fragen warum sie ihren Mann betrügt.“ Das war klar, aber es gab eine andere Möglichkeit. „Nein, aber wir können trotzdem vielleicht ein paar Informationen heraus finden.“ Ich ließ meinen besten Freund ein bisschen zappeln, bevor ich ihm von meinem Plan erzählte: „Die Beiden wollen sich heute Abend im Café „delicioso“ treffen und da werden wir auch sein.“ Immer noch sah er nicht überzeugt aus und erwiderte: „Aber, Mel. Wie findest du heraus um wie viel Uhr die Beiden sich da treffen? Wir können ja nicht ewig da warten, bis einer von denen kommt.“ Langsam wurde ich wütend. Warum denkt er so pessimistisch? Sonst ist er doch auch nicht so. Beleidigt meinte ich: „Eigentlich schon, aber ich kann ja meine Mutter fragen, ob Lucia heute irgendwo hin geht und wenn ja wann sie hin geht.“ Seine Gesichtszüge zeigten, dass er immer noch nicht mit meinem Plan zufrieden war. „Und was willst du ihr als Erklärung liefern?“, setzte er ein. Jetzt vielen auch mir die Worte und ich antwortete schwach: „Da fällt mir noch etwas ein. Keine Sorge.“ Er sah auf seine Uhr und zog die rechte Augenbraue. „Viel Zeit hast du ja nicht mehr. Da solltest du dich beeilen.“ Kann der gar nicht mehr zufrieden sein? Aber er hatte recht. Es wurde bald Abend. Ich sollte mich sputen. Wir gingen zum Friedhofsparkplatz, nachdem wir uns von Christina verabschiedet hatten. „Ich beeile mich mal. Falls ich etwas heraus finde rufe ich dich gleich an“, informierte ich ihn und er nickte. „Dann wünsche ich dir mal viel Glück.“ Er drückte mich nochmal ganz fest und ging zu seinem Auto. Mein Auto wartete auch auf mich und so fuhr ich nach Hause und überlegte mir während dessen, was ich meiner Mutter sagen sollte. Nach einer Weile war ich wieder zuhause und meine Mutter stand in der Küche und kochte. Ich ging erst mal leise hoch um mich umzuziehen. Als ich in die Küche ging machte sich meine Mutter einen Kaffee. Sie sah müde und mitgenommen aus, als ob sie gar nicht geschlafen hätte. Ich setzte mich an den Esstisch und fragte sie lieb: „Hallo, Mum. Hast du gut geschlafen?“ Müde sah sie auf und lächelte. „Hallo, Liebling. Na ja, ich habe schon besser geschlafen. Wo warst du denn heute Morgen? Als ich in dein Zimmer kam, warst du nicht mehr da.“ Ich hatte nicht vor, ihr den eigentlichen Grund für mein Verschwinden zu sagen. Einerseits will ich nicht lügen, aber andererseits würde sie sich nur Sorgen machen und denken, dass der Tod von Christina psychische Probleme bei mir auslöst und mich noch zum Seelenklumpner schicken. „Ich habe Christinas Grab besucht. Sie fehlt mir sehr.“ Ein trauriges Lächeln huschte über ihr Gesicht. „Ich weiß, Liebes. Mir fehlt sie auch sehr.“ Mein Blick fiel aus dem Fenster. Da es bald dunkel werden würde und die Zeit drängte, versuchte ich von Mum heraus zu finden, wann Lucia zu ihrer Verabredung gehen würde, aber ich durfte nicht mit der Tür ins Haus fallen, sonst würde sie vielleicht noch etwas merken. „Hat Lucia eigentlich heute schon Etwas vor?“ Ich sollte echt lernen, besser um den heißen Brei zu reden. Meine Mutter schien sichtlich überrascht mit dieser Frage. Verlegen stotterte sie: „Ähm... ich glaube sie ist verabredet mit... also eigentlich weiß ich nicht mit wem, sondern nur dass sie eine Verabredung hat. Warum fragst du?“ Oh nein! Ich muss mir jetzt ganz schnell etwas einfallen lassen. Plötzlich kam mir ein rettender Einfall in den Sinn. Lucia

sah so zerstört aus am Friedhof. Das ist doch ein guter Vorwand für einen Besuch. Schließlich ist sie nun ganz alleine im Haus. Ok da gab es noch Miu, die Siamkatze von Christina, aber das zählte nicht. „Na ja weißt du? Ich habe sie heute auch am Grab von Christina gesehen. Sie sah am Boden zerstört aus und da dachte ich, dass ich ihr doch einen Besuch abstatten könnte. Um sie ein wenig aufzuheitern. Um wie viel Uhr geht sie den zu ihrer Verabredung?“ Ich wollte Mum nicht anlügen, aber ich hatte keine Wahl. Ich will doch nur Klarheit und Gewissheit. Sonst nichts. Mum sah irgendwie erleichtert aus, als ich ihr den gelogenen Grund nannte. Wusste sie etwa auch Etwas von Lucias heimlicher Beziehung und wollte nicht, dass sich etwas davon erfahre? Mum nickte.

„Verstehe, ich glaub um 19.00 Uhr ist sie aus dem Haus. Wenn du willst, können wir sie ja gemeinsam besuchen. Lucia freut sich bestimmt über ein bisschen Gesellschaft.“ Lächelnd nickte ich, aber innerlich fluchte ich. Na das wollte ich ja eigentlich nicht erreichen, aber zumindest wusste ich jetzt wann Lucias Date war. Um mir nichts anmerken zu lassen sagte ich zustimmend: „Klar Mama. Zwei sind besser als Eine. Ich gehe dann mal in mein Zimmer, um mich fertig zu machen.“ Gesagt, getan, aber vorher rief ich noch Pierre an um ihn die Uhrzeit für Lucias treffen mitzuteilen. Mein Handy piepte eine Weile und Pierre ging ran. „Melissa?“. „Ja ich bin's“, antwortete ich. „Ich wollte dir nur sagen, dass Lucia sich mit Tino um 19.00 Uhr trifft.“ Pierre kling sichtlich überrascht. „Unglaublich Mel. Wie hast du das nur heraus gefunden?“ Tja, ich sagte doch mir fällt was ein, dachte ich zufrieden. „Ich erzähle es dir später treffen wir uns einfach 18.50 Uhr vor dem Café, ok?“ Er war einverstanden. „Ok. Na dann bis später“, meinte er zufrieden. Ich legte auf und überlegte was ich anziehen sollte. Da ich nach dem Besuch bei Lucia, nur zum Café „delicioso“ gehen würde und nicht in ein feines Nobelrestaurant, fand ich, dass ich nichts Schickes oder Elegantes anziehen musste, aber auf was Schönes hatte ich gerade Lust und nicht nur auf eine einfache Hose und ein T-Shirt. So entschied ich mich für ein weißes Top und einen schwarzen Rock, der mir bis zur Mitte meiner Oberschenkel ging. Meine Haare kämmte ich auch noch. Auf Schminke habe ich sowieso nie Lust, da ich fand, dass Schminke nur für Leute da ist, die sich nicht hübsch genug finden, oder die sich unter tonnenweisem Make-Up versuchen zu verstecken. Als ich nach unten ging, wunderte sich meine Mutter über meine Kleidung. „Wir gehen nur zu Lucia, Melissa. Eine einfache Hose hätte doch gereicht. Du siehst aus als ob du eine Verabredung hättest.“ Ich tat überrascht und riss die Augen auf. „Oh! Habe ich dir das noch gar nicht erzählt? Ich gehe mit Pierre ins Kino nach unserem Besuch bei Lucia. Er findet, das könnte mich ablenken.“ Und schon wieder eine Lüge. Wie kam ich den so plötzlich auf die Idee. Ich ging oft mit Pierre ins Kino, aber meistens mittags und nicht abends nach 19.00 Uhr. Außerdem zog ich mich nicht so an, wie jetzt, sondern ganz normal mit Jeans und T-Shirt. Mum denkt jetzt bestimmt noch, dass ich was von Pierre will. „Mit Pierre? Ins Kino? Nach 19.00 Uhr? Ähm... ok. Wenn du möchtest. Wann kommst du denn zurück?“ Unsicher lächelte sie mich an und ich überlegte, was ich ihr als Antwort liefern sollte. Mum sah mich mit diesem „speziellen Blick“ an, der immer das Selbe sagte: Habe ich etwa etwas verpasst und warum erzählst du mir nichts davon und läuft da etwas zwischen euch. Das war auch so, als ich mit Pablo ankam. „Ich weiß noch nicht, wann ich zurück komme. Der Film könnte aber, etwas länger dauern, also wundere dich nicht wenn es spät wird.“ Na also. Das war ja nicht ganz gelogen. Ich wollte an ihr vorbei ins Wohnzimmer, aber sie versperrte mir den Weg und sah mich immer noch mit diesem „speziellen Blick“ an. Bitte kein Gespräch. Nicht jetzt, wo wir doch zu Lucia wollten. Ich hielt die Luft an. „Hast du vielleicht Lust auf ein Mutter-Tochter-Gespräch? Hast du vielleicht versäumt mir da etwas über dich und Pierre zu berichten? Du kannst mit mir über alles reden. Schließlich habe ich nichts gegen Pierre. Ganz im Gegenteil.“ Oh je! Wenn Mum so weiter redete, würde ich noch aus dem Fenster springen. In was war ich denn da hineingeraten? Wie kam ich jetzt aus diesem peinlichen Gespräch hinaus, ohne den wahren Grund für meine Aufmachung zu erklären. Ich dachte es wäre das Beste einfach ihre Fragen

ganz schnell zu beantworten, und sie dann aus der Tür zu schieben. „Nein ich habe gerade keine Lust auf ein Gespräch. Ich habe nicht versäumt dir etwas über mich und Pierre zu berichten. Ich und Pierre sind nur Freunde und wir sollten jetzt los, sonst ist Lucia nicht mehr da.“ Kaum hatte ich die Worte fertig gesagt, schob ich Mama aus der Tür, damit sie mich nicht noch mit mehr Fragen löchern konnte. Während wir im Auto saßen, dachte ich über das, was ich vorhin als Antwort für meine Mutter gesagt habe, nach. Ich und Pierre sind nur Freunde. Dieser Satz ging mir nicht aus dem Kopf. Ok, der Satz war nicht gelogen, aber in all der letzten Zeit, in der Pierre noch mehr als sonst für mich da war und ich noch öfter in seine Augen gesehen, in seinen Armen gelegen und seinen Atem gespürt habe, fragte ich mich ob nicht vielleicht etwas zwischen uns... Nein. Das kann nicht sein. Wir sind nur beste Freunde und nicht mehr. Oder? Jetzt wo ich über die Sache nachdachte schien es mir, als ob sich zwischen mir und Pierre etwas veränderte. Etwas von dem ich mir nicht sicher war. Die ganze Autofahrt hindurch konnte ich Pierres Gesicht nicht aus meinem Kopf lassen. Erinnerungen kamen in mir auf. Erinnerungen von Pierre und mir, als wir noch ganz klein waren. Ich glaube er war 5 und ich 4 Jahre alt und schon lief vor meinen Augen eine Szene von früher: Wir beide waren beim Spielplatz im Sandkasten. Christina hatte die Windpocken und musste zu Hause bleiben. Unsere Eltern saßen 5 Meter von uns entfernt auf einer Bank und unterhielten sich. Ich versuchte einen Turm zu bauen, aber er fiel immer wieder in sich zusammen. Nach dem fünften Versuch fing ich an zu weinen und vergrub mein Gesicht in meinen Händen. Da legte Pierre eine Hand auf meine Schulter und versuchte mich zu trösten, aber er schaffte es nicht. Nach einer Weile stand er auf und tapste zu der Tasche von seiner Mutter. Ihm fiel ein, wie gut die Sandburgen am Meer hielten mit ihrem durch das Meerwasser getränkte Sand. Estelle merkte nicht, dass sein kleiner Sohn mit seinen sandigen Händen in ihrer Tasche herumwühlte und sie mit Sand beschmutzte. Pierre fand eine Wasserflasche und tapste zurück in den Sandkasten zu mir. Er machte die Flasche auf und schüttete das ganze Wasser in den Sand. Ich wurde langsam neugierig und hörte langsam auf zu weinen und schniefte nur noch ein paar Mal. Pierre formte aus dem nassen Sand einen Turm und schmückte ihn mit ein paar Steinen und Blättern. Der Turm hielt perfekt. Ich freute mich und klatschte in die Hände. Er kam wieder zu mir rüber. „Für dich. Das habe ich für dich gemacht Meli.“ Ich war so glücklich, dass ich ihm um den Hals fiel und ihm einen dicken Kuss auf den Mund gab. Er war so glücklich, dass er mich festhielt und mit mir im Sandkasten herum rollte. Leider ging der Turm kaputt, weil wir so wild herum gerollt sind, dass wir ihn nicht bemerkt haben und er unter uns begraben wurde. Unsere Eltern sahen uns und dachten, dass wir uns stritten und kamen gleich angerannt. Meine Mutter rief mich zu sich, während die anderen versuchten uns auseinander zu bringen. „Melissa! Melissa! Was macht ihr da? Komm sofort her junge Dame! Melissa! Melissa!“ Ich hörte die ganze Zeit meinen Namen rufen. Komisch so oft hatte meine Mutter mich gar nicht gerufen.

Kapitel 3

Plötzlich kehrte ich in die Realität zurück. Wir sind an Lucias Haus angekommen und meine Mutter rüttelte mich an der Schulter und rief meinen Namen. Ich muss wohl so in Gedanken verloren gewesen sein, dass mir nicht aufgefallen ist, dass wir schon da waren. Langsam schob ich ihren Arm von meiner Schulter und murrte: „Schon gut Mum. Ich komme ja schon.“ Mum schien erleichtert, als ich Lebenszeichen von mir gab. „Mensch Melissa! Was war denn nur mit dir los? Du bist doch nicht eingenickt oder? Deine Augen waren schließlich offen.“ Besorgt sah sie mir ins Gesicht. Ihr Blick machte mich schon fast nervös. „Ich habe mich nur an die alten Zeiten erinnert und bin in meine Gedanken versunken. Komm gehen wir.“ Ich stieg aus und ging auf die hölzerne Eingangstür zu. Auf der grünen mit Blümchen verzierten Matte vor der Tür stand „HERMOSURA“. Das bedeutet Schönheit, Lieblichkeit und Pracht auf Spanisch. Ich fand das passte gut zu Christina und Lucia. Ich

drückte auf die goldfarbene und mit merkwürdigen Schnörkeln verzierte Klingel. Ich hörte wie "Für Elise" von Beethoven im Haus ertönte. Nach einer Weile näherten sich Schritte der Tür zu und Lucia machte uns die Tür auf. Sie sah wunderschön aus. Sie hatte ein eng anliegendes bis kurz über der Mitte ihrer Oberschenkel endendes Rotes Kleid an, das ihre leicht braune Haut betonte, sie hatte sich die Rabenschwarzen Haare hochgesteckt und trug große goldene runde Ohrringe die mit Rosen verziert war an den Ohren. Dafür dass sie nur in ein Café ging, hatte sie sich ziemlich aufgebrezelt, aber eins musste man ihr lassen. Das Kleid passte super auf ihre Figur. „Mimi! Melissa! So eine Überraschung. Was macht ihr den hier? Nicht dass ich mich nicht freue, aber ich habe in weniger als eine Stunde eine Verabredung mit...“ Sie hielt inne. Fast hätte sie gesagt, dass sie sich mit Tino traf. Es hätte zwar nichts geändert schließlich wussten ich und Pierre über ihre Verabredung Bescheid, aber das konnte sie ja nicht wissen. Ich sah zu Mum hinüber, sie sah auch erschrocken aus. Jetzt war es klar. Mum musste auch über die Beziehung von Lucia und Tino wissen. Ich merkte wie Lucia nachdachte und dann ihren Satz vollendete. „Mit meinen Kollegen. Wir haben heute ein Geschäftsessen im Restaurant "leckere Verführung" und deshalb war ich nicht auf diesen Überraschungsbesuch gefasst, aber kommt doch rein und setzt euch.“ Sie hat gelogen. Erstens hat sie keine Verabredung mit ihren Kollegen, sondern mit diesem Tino und zweitens geht sie nicht ins Restaurant "leckere Verführung", sondern ins Café "delicioso". Plötzlich schoss mir ein Gedanke durch den Kopf. Haben die Beiden vielleicht ihr Treffen ins Restaurant verlegt? Das würde die Aufmachung von Lucia erklären. Der Schweiß lief mir über die Stirn. Jetzt beruhige dich Mel, sagte ich zu mir und versuchte meine Gedanken zu ordnen. Meine Mutter sah zu mir und machte eine besorgte Miene. Ich lächelte sie leicht an, um ihr zu zeigen, dass es mir gut ging. Es half. Mum guckte erleichtert und trat in das Zuhause von Christina und Lucia. „Habt ihr Hunger, oder seid ihr durstig? Ich habe peruanischen Kaffee neulich gekauft und kam noch nicht dazu, ihn auszuprobieren. Außerdem habe ich Tiramisu gemacht. Natürlich ohne Alkohol.“ Sie sah zu mir und zwinkerte. Jeder wusste, dass ich Alkohol, Zigaretten und natürlich Drogen verabscheute wie die Pest. Das macht nur den Körper kaputt. „Na das hört sich doch fabelhaft an. Nicht war Melissa? Peruanischer Kaffee sagst du Lucia? Na da bin ich, aber gespannt.“ Mum rieb sich die Hände, aber ich räusperte mich. Tiramisu und Kaffee hörten sich wirklich toll an, aber ich wollte in Christinas Zimmer und mich in unsere alte Zeit hinein versetzen. Zögernd fing ich an: „Ähm, Lucia? Dürfte ich... also würde es dir was ausmachen, wenn ich in Christinas Zimmer gehe?“ Lucia hielt beim Kaffee kochen inne. Sie drehte sich langsam zu mir um. Tränen spiegelten sich in ihren geschminkten Augen und verschmierten ihr Mascara. Ich hatte das Gefühl, als ob ich einen wunden Punkt in ihr erwischt hatte und bereute, dass ich sie danach gefragt hatte. „N-natürlich Liebes. Christina würde es schließlich auch nichts ausmachen, aber jetzt wo du da bist, muss ich dir noch etwas geben. Etwas das dir Christina vermacht hat.“ Ich hielt die Luft an. Tränen stiegen nun auch mir in die Augen. Christina hatte mir etwas vermacht? Aber sie ist doch an einem Herzanfall plötzlich gestorben. Wie kam sie dazu jemandem etwas zu vermachen. Hatte sie etwa ein Testament geschrieben? Aber doch nicht in ihrem jungen Alter. Als ob sie damit rechnen würde, dass ihre letzte Stunde nahe war. „W-woher weißt du das? Ich meine klar du bist ihre Mutter, aber trotzdem... Hat sie ein Testament geschrieben?“ Meine Hände wurden heiß und meine Gedanken rasten. „Kein Testament, aber einen kurzen Brief an dich, Pierre und an mich. Ich habe ihn gefunden, als ich vor einer Woche Christinas Zimmer aufräumen wollte. Es lag unter ihrem Teppich. Denk nicht, dass ich es vor dir verheimlichen wollte, aber als ich diesen Brief las und... und...“, plötzlich brach Lucia in Tränen aus und sackte in sich zusammen. Ihr war so erschrocken über diese plötzliche Reaktion, dass ich kurze Zeit nicht wusste, was ich machen sollte, aber da kam Bewegung in mich und ich lief zu ihr hinüber und legte meinen Arm um sie. Mum kam auch sofort heran geilt und sprach ruhig auf sie ein. Lucia weinte so heftig, dass ich befürchtete

sie würde an ihrem Weinkrampf ersticken. Ich nahm ihr die Hände aus ihrem Gesicht und legte sie auf meine kühlen Wangen. Ihre Hände waren warm. Ja, beinahe glühend heiß. Plötzlich hatte ich das Gefühl Christina vor mir zu sehen. Ihre grünen runden Augen, ihre zierliche Stupsnase, ihre rosigen Wangen und überhaupt alles andere an ihr. All das sah ich in Lucia. Sie sah ihrer Tochter so ähnlich. Christina hatte alles von ihrer hübschen Mutter geerbt. Gar nichts hatte sie von ihrem Vater, der im Moment wohl in Barcelona Geschäftsmeetings hielt. Lucia hatte aufgehört zu weinen. Ihr Gesicht war voller verschmierter Schminke. Ihre Mascara ist in schwarzen Schlieren über ihre Wange geflossen und ihr weinroter Lippenstrich war vollkommen verschmiert. Langsam stand sie mit zitternden Beinen auf und nahm mich an der Hand. Wortlos ging sie mit mir die Treppen hoch zu Christinas Zimmer und öffnete ihre Zimmertür. Ein Duft von Rosen kroch mir in die Nase und verbreitete in mir ein Gefühl von Geborgenheit und Sicherheit. Wie in Pierres Armen, kam mir in den Sinn. Ich hatte das Gefühl, als ob Christina immer noch in diesem Zimmer leben würde. Als ob sie gar nicht gestorben wäre, sondern dass sie immer noch in diesem Zimmer schlief, in diesem Zimmer sich umzog, in diesem Zimmer mit mir Geheimnisse austauschte, die außer uns niemand erfahren konnte, und dass sie immer noch ihr Rosenwasser im Zimmer versprühte. Mir lief eine einsame Träne über die Wange. Nur eine einzige Träne, aber diese Träne war voller Kummer und Traurigkeit, wie man es mit Worten nicht beschreiben könnte. Lucia schritt langsam, aber zielstrebig, auf eine Kiste in der Ecke des Zimmers zu. Sie bückte sich, hob die Kiste hoch und trug sie zu mir. Ohne ein einziges Wort klappte sie die Deckel auf, holte einen zerknitterten Brief heraus und hielt ihn mir hin. Mit zitterigen Fingern nahm ich den Brief in meine schweißnassen Hände und begann den mit Schönschrift geschriebenen Text auf dem hellblauen Briefpapier zu lesen:

Liebe Melissa, lieber Pierre und liebe Mum und Dad,

da ein Mensch nicht wissen kann, wann und wo er mal stirbt, und ob er noch dazu kommt etwas zu sagen bevor der Tod ihn holt, oder ob er ganz plötzlich stirbt, möchte ich hier meine Wünsche für nach meinem vielleicht schon frühen Tod niederschreiben.

Zuerst mal Mum und Dad. Ich sage es ja immer und immer wieder, aber auch in diesem Abschiedsbrief möchte ich erwähnen, dass ich euch mehr liebe, als es Sterne am Himmel gibt. Ich hoffe, dass ihr immer zusammen bleibt und euch nie trennt.

Dad, auch wenn du nicht immer zu Hause warst und auch meinen 18ten Geburtstag nicht miterleben konntest wegen deiner Geschäftsreise, solltest du wissen, dass ich nie sauer auf dich war. An meinem Geburtstag kam ein Geschenk und eine Karte von dir Pünktlich bei mir an, wenn ich krank war hast du immer gleich angerufen und dich nach mir erkundigt, und wenn ich dich zu sehr vermisst habe, bist du auch schon mal für einen Tag zurück gekommen um mich in den Arm zu nehmen und mit mir den Tag zu verbringen. Ich hatte immer das Gefühl, dass du bei mir warst und das warst du auch, nämlich in meinem Herzen. Pass gut auf Mum auf. Ich liebe dich Dad und das wird auch immer so bleiben.

Mum, du bist auch in meinem Herzen genau wie Melissa und Pierre. Ich weiß nicht wie ich meine Zuneigung zu dir in Worte fassen kann, ohne ein komplettes Buch zu schreiben. Du bist immer für mich da und du hast mir immer jeden Wunsch von den Augen abgelesen. Du bist die wunderbarste Mutter, die sich ein Mädchen nur wünschen kann. Wenn ich wirklich frühzeitig sterben sollte, dann wird mein Zimmer zu deinem Kunststudio. Verspreche mir das, ok? Ich weiß, dass du dir gerne ein Zimmer für deine meistervollen Werke wünschst und da wir im Haus kein anderes freies Zimmer

haben, sollst du mein Zimmer für diesen Zweck bekommen. Bitte aber nur für diesen Zweck. Auch dich liebe ich natürlich und natürlich bist du mein großes Vorbild genau wie Dad.

Nun zu meinem besten Freund Pierre. Wie ich schon oben in meinem Brief erwähnt habe hast du einen besonderen Platz in meinem Herzen. Du bist mir sehr wichtig und es wird mir bestimmt schwer fallen dich nicht mehr bei mir zu haben, wenn ich sterben sollte. Falls das passiert möchte ich, dass du meine CDs und meine DVDs bekommst. Wir haben schließlich denselben Geschmack und ich bin mir sicher, dass du dich darüber freuen würdest. Erinnerst du dich an unsere Filmabende zu Dritt? Ich sehr gut sogar. Diese Erinnerungen an euch werde ich niemals vergessen. Du sollst außerdem meine Sportpokale bekommen. Achte gut auf sie. Ich bin mir sicher, dass du das tun wirst, aber ich will es trotzdem erwähnt haben. Bei dir weiß man ja nie mein Lieber.

Und nun zu meiner Seelenverwandten und besten Freundin Melissa. Melissa, am aller schwersten würde es sein dich zu verlassen. Natürlich würde ich meine Eltern und Pierre auch nicht verlassen wollen, aber du bist ein Stück von mir und falls ich sterben sollte, werde ich in dir weiter leben. Du bist ein Grund, warum ich nicht sterben möchte. Solange du bei mir bist fühle ich mich sicher. Du bist mein Herz und meine Seele. Ich hatte schon immer das Gefühl, dass wir Zwillingsschwestern wären und wir unzertrennbar sind. Dir, Melissa, vermache ich alle meine Kleider, Schuhe und Kosmetikartikel. Du bist die einzige die ich so sehr liebe, dass ich ihr meine Schuhe vermachen kann und die auch die Selbe Größe hat wie ich. Meine Zeichnungen, meine Fotos und meine Videos, die ich auf meinen Speicherkarten abgespeichert habe gehören natürlich auch dir. Aber nicht nur meine materiellen Dinge gehören dir, nein, auch mein Herz und meine Seele gehören dir. Melissa, ich liebe dich sehr und ich hoffe das wir sehr lange zusammen leben werden. Du bist mein Ein und Alles. Ich vermache dir auch Miu. Mum hat ja Dad und dich und deine Mutter, da lasse ich sie ja nicht allein, wenn Miu zu dir kommt. Pass gut auf Miu auf. Mein Wildrosenwasser gehört auch dir. Versprüh es regelmäßig in deinem Zimmer. Dann wird es da so duften, als ob ich in deinem Zimmer leben würde und das gefällt dir bestimmt.

Das waren meine Nachrichten an euch einzelne, aber ich habe auch eine Nachricht für euch alle zusammen und die lautet: ICH LIEBE EUCH!!! Vergesst das nie. Ich könnte das immer und immer wieder sagen, weil es stimmt. So, ich komme nun an das Ende meines Briefes. Ich hätte natürlich noch eine Menge an euch zu sagen, aber ich will keinen Roman schreiben. Passt gut auf euch auf.

Mit lieben Grüßen

Christina

Eine Träne tropfte auf das Briefpapier. Und noch eine. Und noch eine. Ich hielt diesen Schmerz in mir nicht mehr aus. Lauthals fing ich an zu weinen. Ich würde alle Kleider und Schuhe der Welt gegen meine beste Freundin austauschen. Meine Schultern wurden nass. Mum und Lucia weinten auch. Selbst Mum konnte sich nicht mehr beherrschen. Normalerweise war sie die stärkere von uns Beiden. So saßen wir eine Weile da und weinten, bis Lucias Blick auf die Uhr fiel und sie erschrak. „Du meine Güte! In einer viertel Stunde ist meine Verabredung. Ich muss mich schnell frisch machen. Melissa komm du mit Pierre doch einfach morgen vorbei, um die Sachen, die euch Christina vermacht hat, abzuholen. Danach kann ich ihren letzten Wunsch an mich erfüllen.“ Wie schnell ihre Stimmung umgeschlagen hat. Gerade noch hatte sie bitterlich geweint und jetzt machte sie sich Sorgen um ihre Verabredung und hatte den Brief schon fast wieder vergessen, aber sie schniefte immer noch ab und zu. Nach diesem Weinkrampf sah sie in einem schrecklichen Zustand aus, oder

zumindest ihr Gesicht. Fragend sah sie zu mir hinüber. Ich nickte wortlos. Im Moment war ich nicht mehr in der Stimmung zu reden, aber eine Frage hatte ich noch an Lucia. „Würde es dir etwas ausmachen, wenn ich den Brief behalte? Ich treff mich jetzt eh gleich mit Pierre und kann ihm den Brief gleich zeigen. Ich muss ihn auch nicht für immer behalten. Eine Woche reicht. Bis dahin hab ich den Brief schon kopiert.“ Lucia lächelte schwach und nickte. Dann drehte sie sich um und ging ins Badezimmer um sich aufzufrischen. Meine Mutter half mir hoch und ich faltete den Brief zusammen und steckte ihn in meine mit Pailletten bestickte Handtasche. Wir gingen langsam und lautlos die Treppen hinunter. Während dessen fiel mein Blick auf einen Wandspiegel. Mein Gesicht war zwar nicht mit Wimperntusche verschmiert, aber meine Augen sahen so rot aus, als ob sie mit puren Zitronensaft ausgewaschen wären. Ich steuerte auf die halb offene Badezimmertür zu. Das Gelb der Tür strahlte mich förmlich an und lies meine Laune noch weiter sinken. Im Bad stand Lucia und tuschte sich gerade die Wimpern. Vom Spiegel aus sah sie mich an und lächelte mit ihren rot geschminkten Lippen. Sie machte Platz, damit ich zum Waschbecken gehen konnte und mir mein Gesicht waschen konnte. Das kalte Wasser tat so gut auf meiner brennenden Haut. Am liebsten würde ich jetzt in ein Becken mit so kaltem Wasser springen, wie das, das mir mein Gesicht gerade mit neuer frischer Energie füllt. Lucia war fertig mit Schminken, als ich mein Gesicht in einem flauschigen Handtuch verbarg. Sie drückte mich einmal fest. „Ich muss jetzt los, aber ich begleite euch natürlich noch zur Tür.“ Mum wartete vor dem Badezimmer. Als wir rauskamen, nahm sie mich an die Hand, wie ein Kleinkind und ging mit mir vor die Tür. Wir verabschiedeten uns von Lucia und gingen rüber zum Auto. Mum sah fragend zu mir rüber. „Soll ich dich noch rüber zum Kino fahren? Ich habe schließlich nichts mehr vor.“ „Nein danke Mum. Ich laufe lieber. Es ist doch eh so schönes Wetter.“ Verständnisvoll nickte sie. „Wie du möchtest mein Schatz. Viel Spaß und richte Pierre Grüße von mir aus.“ Sanft gab ich ihr ein Kuss auf die Wange. „Mach ich.“ Mum gab mir noch einen Kuss auf die Stirn, stieg dann in ihr schwarzes Auto und ich lief los. Während ich zu meinem Treffpunkt mit Pierre ging, sah ich mich ein bisschen um. Ein dicker Mann mit seiner Bulldogge lief an mir vorbei. Innerlich musste ich grinsen. Der Mann sah mit seinen dicken Backen die herunter hingen schon fast so aus, wie sein kurzbeiniges Haustier. Meine Mum sagt, dass die Besitzer von Hunden nach einer Weile anfangen so auszusehen wie ihr Haustier. Bei diesem Mann stimmte das auf jeden Fall zu. Kurz vor dem Café sah ich eine alte Frau die verwirrt um sich blickte. Besorgt ging ich zu ihr rüber. „Entschuldigen sie. Ist alles in Ordnung? Sie sehen ein bisschen verzweifelt aus. Kann ich ihnen vielleicht irgendwie helfen?“ Die Frau sah mich an und lächelte. Durch ihr Lächeln konnte ich ihre vielen Zahnlücken sehen. „Oh! Vielen Donk mene Liebe, ich seche mene Lesebrille. Has de se villecht gesahen hebsches Kind?“ Ich musste schmunzeln. Einerseits war der Akzent von der Dame zum niederknien lustig und andererseits trug sie ihre Lesebrille auf der krummen Nase. „Sie haben ihre Brille doch auf ihrer Nase“, erklärte ich ihr und versuchte nicht einen enormen Lachanfall zu bekommen. Die Dame sah verwirrt aus und hob ihre Hand zu ihrer Nase. Erfreut nahm sie ihre Brille und betrachtete sie wie einen wertvollen Schatz. Danach wandte sie sich zu mir und schüttelte mir die Hand. „Vielen herzlichon Donk hebsches Deng du. Ehne dich wurde ich mene Brille wohl nemals funden.“ Lächelnd nickte ich ihr zum Abschied zu und ging die letzten Schritte zum Café. Pierre stand schon da und blickte immer wieder auf seine Armbanduhr. Mein Herz klopfte, als er zu mir hinüber sah und auf mich zu kahlm. Was ist nur los mit mir? Ich werde doch sonst nicht so nervös, wenn ich Pierre sehe. Wir sind nur Freunde und nichts weiter, aber warum fällt es mir nur so schwer das zu glauben. Er nahm mich in seine Arme und da war es schon wieder. Dieses Gefühl von Geborgenheit und Sicherheit. Ich seufzte und genoss diese Umarmung, aber dann löste ich mich von seiner Umarmung und räusperte mich vor Verlegenheit. Pierre sah mich ein bisschen verwirrt an. „Ist alles in Ordnung Mel? Du siehst irgendwie... naja... nicht so aus wie sonst. Ich weiß nicht. Du bist ganz rot.“

Bist du hierher gerannt? Das kann, aber nicht sein sonst wärst du nicht zu spät gekommen.“ Ich fühlte mich irgendwie ertappt. Mir ist gar nicht aufgefallen, dass mir die Röte ins Gesicht gestiegen ist. Ich weiß selber nicht was mit mir los war. Irgendwie machte mich Pierres Gegenwart mich nervös, aber warum? Sonst konnte ich mich doch auch normal verhalten, wenn er neben mir stand. Hatte ich mich etwa...? Nein! Nein, nein, nein! Das habe ich nicht. „Es tut mir Leid. Ich war mit meiner Mutter noch bei Lucia und... da... Ich habe einfach die Zeit vergessen.“ Ich log ja nicht. Nach diesem Vorfall mit Christinas Brief habe ich wirklich die Zeit vergessen. Klar, ich muss ihm von diesem Brief erzählen, aber erst nach dieser Sache mit Lucia. Pierre sah mich misstrauisch an und ich senkte den Blick, damit er mir nicht direkt ins Gesicht sehen konnte. „Du verschweigst mir doch etwas. Spuck es schon aus was ist passiert?“ Meine Hände schwitzten. „Das... ist... jetzt egal. Ist Lucia noch nicht da?“ Irgendwie muss ich ja das Thema wechseln um Pierres löchernde Fragen nicht beantworten zu müssen und außerdem sind wir ja wegen Lucia hier. Von Pierre abwendend sah ich mich um, aber weder Lucia noch Tino waren zu sehen. Pierre sah enttäuscht aus. Er wusste, dass ich ihm etwas verschweige. „Die Beiden sind noch nicht da. Ich habe schon im Café nachgesehen, aber weder Lucia noch Tino sitzen schon drinnen. Wir können ja schon reingehen und uns etwas zum Essen bestellen oder so.“ Jetzt war er es, der verlegen aussah. Meine Güte was war heute nur los und warum sind Lucia und ihr heimlicher Verehrer noch nicht da? Heute ging alles schief, aber draußen stehen und zu warten war keine verlockende Vorstellung. Ich nickte ihm zu und ging zu der Glastür, die ein Holzschild mit der Aufschrift „delicioso“ trug. Als ich die Tür öffnete kam mir ein Schwall Wärme gegen das Gesicht geflogen und der süße Geruch von Gebäck stieg mir in die Nase. Das Café war klein, aber fein. Die Wände zierte eine schöne Cremefarbene Tapete in deren Mitte sich eine Bilderreihe von Muffins entlang zog. Auf dem Eichenholzfußboden lagen große Teppiche in Lindengrün, Lachs- und Cremefarben und bedeckten fast den ganzen Boden damit. Wir steuerten auf einen in der Ecke stehenden kleinen runden Holztisch mit einer Lindengrünen Tischdecke zu und ließen uns in große flauschige lachsfarbene Sessel fallen. Sofort kam eine Teenagerin, die wahrscheinlich hier einen Ferienjob hatte, auf uns zu und gab uns zwei große braune Speisekarten. Ich bestellte mir einen warmen Apfelstrudel mit Sahne und Vanilleeis und sie nickte mir lächelnd zu. „Gute Auswahl. Das ist unser beliebtestes Dessert. Und was hätte dein Freund gerne zum naschen?“ Ich zuckte zusammen. Sahen wir etwa wie ein Paar aus? Pierre wurde rot und sah mich nicht an. Oh je, wie peinlich. Schnell schaffte mein bester Freund Klarheit. „Wir sind nicht zusammen, sondern nur befreundet. Ich hätte gerne das Selbe wie sie bitte.“ Die junge Kellnerin sah überrascht aus. Ein Lächeln spielte um ihre Mundwinkel. „Ich habe zwar nicht behauptet, dass ihr zusammen seid, aber gut zu wissen, dass ein so gut Aussehender noch nicht vergeben ist. Ich habe vorhin mit „Freund“ nicht festen Freund gemeint, sonder nur einen ganz normalen Freund.“ Nun wurde auch ich rot. Wie konnten wir nur denken, dass sie „Freund“ im Sinne von festen Freund gemeint hat. Ich rutschte in meinem Sessel hin und her. Dass uns so was mal passieren würde, hätte ich nie gedacht und dann noch vor einem Teenager. Moment mal. Plötzlich stieg mir was in den Kopf. Hatte unsere Bedienung etwa mit Pierre geflirtet? Geschockt sah ich noch, wie sie ihm zuzwinkerte, bevor sie ihre blonde Haarpracht zu einem anderen Tisch schwenkte, um da die Bestellung anzunehmen. Warum schockiert mich das eigentlich? Schließlich wollte ich doch nichts von Pierre. „Du hast ja eine neue Freundin mein Lieber. Das ging schnell.“ Upps. Das wollte ich doch gar nicht sagen und schon gar nicht mit so einem wütenden Unterton. Überrascht sah Pierre zu mir hinüber. Blitzschnell versteckte ich mein Gesicht hinter der Speisekarte und studierte die verschiedenen Getränkesorten, obwohl ich mir sicher war, dass er immer noch zu mir hinüber sah. Nach einer Weile lugte ich über den Rand der Karte. Oh Gott, der sah ja immer noch zu mir hinüber. Unsicher lächelte ich ihn an und dann plötzlich fing er an zu lachen. Was? Was gibt es den jetzt zu lachen, aber dann konnte ich mich auch nicht

mehr halten und prustete los. Die Leute an den Nachbartischen sahen schon zu uns rüber, als die Blondine wieder zu uns kam und uns unsere Bestellungen brachte. Ich riss mich zusammen und bedankte mich und Pierre tat es mir gleich. Sie zwinkerte Pierre noch einmal zu und ging lächelnd wieder. Wir schauten uns an. Pierre lächelte mich so lieb an, dass ich dahin schmolz wie das Eis neben meinem Apfelstrudel. Auf einmal sah ich in meinem Augenwinkel einen Zettel der unter meinem Teller hervor lugte. Mir kam schon ein Gedanke, was das für ein Zettelchen sein könnte. Langsam las ich den Text, aber nicht laut, sondern in Gedanken, damit Pierre den Text nicht mitbekam:

Heyy,

ich heiße Tiffany und würde mich freuen, wenn du mich mal anrufen würdest.

Du scheinst nicht vergeben zu sein und ich würde dich gerne kennen lernen.

Ruf mich an Süßer.

XOXO

Darunter stand eine Handynummer. Hab ich es mir doch gedacht. Der Zettel war für Pierre gedacht. Diese Tiffany muss unsere Teller verwechselt haben. In mir stieg Wut auf und ich reichte den Zettel Pierre. „Ich glaube der ist für dich. Kommt von deiner neuen Freundin.“ Ich konnte nicht verhindern, dass ich mich dabei ziemlich giftig angehört habe, aber ich war einfach sauer. Pierre nahm mir verwundert den Zettel aus der Hand und las den Text, danach sah er leicht zu mir hinüber und danach zu dieser Tiffany. Sie bemerkte seinen Blick und zwinkerte ihm schon wieder zu und winkte. Hatte die was am Auge? Was gab es da zu zwinkern? Diese Schlange. Pierre wendete seinen Blick von der Blondine ab und zerknüllte den Zettel, während er mir in die Augen sah. Danach machte er ein Zeichen zu der Teenagerin, damit sie rüber kam. Sie grinste mich fies an und kam mit erhobenem Haupt zu uns an den Tisch. Sie würdigte mich keines Blickes. „Was kann ich für dich tun mein Süßer?“ Pierre nahm ihre Hand legte den zerknüllten Zettel hinein und schloss sie wieder. „Tu mir einen Gefallen und schmeiß diesen Zettel weg. Der muss von einer kommen, die denkt, dass sobald sie einem Jungen einen Zettel mit ihrer Nummer gibt, er gleich Feuer und Flamme für sie ist.“ Ich musste lächeln, über das was er gesagt hatte. Tiffany schien nicht ganz zu kapieren. „Nein, der kommt eigentlich von mir.“ Das Mädchen hat wohl außer Jungs nur Luft im Kopf. Pierre lächelte sie zuckersüß an. „Sag ich doch.“ Nun merkte sie was Pierre ihr sagen wollte und zog beleidigt ab ohne noch einen von uns anzusehen. Als sie wieder am Tresen war, stopfte sie den Zettel in Gedanken in einen Pappbecher und goss Kaffee drauf. Der Kunde, dem sie den Kaffee reichte, spuckte ihn gleich, nach dem er einen Schluck genommen hatte, auf Tiffany und beschwerte sich lautstark über diesen schlechten Witz. Die Blondine interessierte sich nicht für das Gemecker des Kunden, sondern für ihr schönes Top, das nun voll mit ausgespucktem Kaffee war. Jetzt konnte ich es nicht mehr aushalten und fing an zu lachen. Mein bester Freund hatte der selbstsicheren Teenagerin einen Korb gegeben und sie wurde vollgespuckt mit `schlechtem' Kaffee. Diese Tiffany schien ziemlich schwer von kapee zu sein. Pierre zwinkerte mir zu und grinste frech. Ich habe wirklich den besten Freund der Welt. „Diese Tiffany ist echt nicht die Hellste. Sehe ich etwa so aus, dass ich mich mit jedem Mädchen treffen würde?“ Plötzlich fiel mir etwas ein. Wo ist Lucia. Es ist schon 19.50 Uhr und sie ist noch nicht da. „Lucia ist noch nicht da.“ Mein Freund sah sich um und nickte. „Stimmt und Tino auch nicht. Vielleicht haben sie ihr Treffen an einen anderen Tag verlegt.“ Nun dämmerte es mir. Sie haben ihr Treffen nicht an einen anderen Tag verlegt, sondern an einen anderen Ort, nämlich ins Restaurant „leckere Verführung“. Dann hatte sie ja gar nicht gelogen. Also, außer mit der Sache, dass sie sich mit ihren Kollegen trifft. „Sie sind nicht hier, sondern im Restaurant. Das Treffen wurde dorthin verlegt.“

Kapitel 4

Nun verstand Pierre gar nichts mehr. „Hä... aber woher... warum hast du das nicht gleich gesagt und woher willst du das wissen?“ Ich nahm tief Luft und erzählte ihm alles. Er unterbrach mich kein einziges Mal und nickte nur ab und zu. Es tat gut ihm alles zu erzählen und ich hatte das Gefühl, als ob man mir eine riesige Last abgenommen hätte. Ich erzählte und erzählte und nach einer Weile gab es nichts mehr zu erzählen, sondern nur zu schweigen. Wir schwiegen und nichts weiter. Mir fiel auf, wie Pierre seinen Nasenrücken mit seinem linken Zeigefinger rieb. Das bedeutete immer, dass er nachdachte. Er sah aus als ob er nochmal alles im Kopf durchgehen würde. Auf einmal sah er mich an. „Und wo ist jetzt dieser Abschiedsbrief von Christina? Du hast gesagt, dass du ihn mitgenommen hast.“ „Ja ich habe ihn dabei, aber können wir vielleicht irgendwo weiter reden, wo es nicht so viele Leute gibt?“ Er nickte und machte Tiffany ein Zeichen, dass wir zahlen möchten. Widerwillig kam sie zu uns rüber, während sie versuchte ihr Top mit einem Tempo von dem ausgespuckten Kaffee zu befreien und lächelte uns mit einem unechten übertriebenen Lächeln an. „Ja?“ „Wir möchten zahlen.“ Pierre sah auffällig auf das Top von der Teenagerin. „Ist irgendwas passiert? Dein Oberteil sieht ziemlich mitgenommen aus.“ Ich versuchte mir ein Kichern zu unterdrücken, aber sie nickte nur, als ob sie nichts gehört hätte und zückte den Bestellszettel von unserem Tisch. „Natürlich. Also zweimal Apfelstrudel mit Eis und Sahne. Das macht 9 Euro die Herrschaften.“ Ich wollte ihr einen Schein hinhalten, aber Pierre hielt mich fest und gab der Bedienung das Geld. Ein zartes rosa legte sich auf meine Wangen. Er hat für mich gezahlt. Normalerweise zahlt jeder von uns die Hälfte, aber nicht heute. Man sagt doch, dass wenn ein Mann bezahlt, er der richtige wäre, oder er an dir interessiert wäre. Ob das wohl stimmt? Könnte es sein, dass er der Richtige für mich wäre? Ich hörte seine Stimme an mein Ohr dringen. „Melissa! Komm wir gehen.“ Irgendwie nahm ich in gar nicht mehr richtig war. Ich spürte nur noch, wie er meine Hand nahm und mich mit sich hinaus zog. Draußen wurde es dunkel und Pierre ging mit mir auf eine Bank zu. Wir setzten uns. Langsam zog ich aus meiner Handtasche den zerknitterten Brief von Christina und reichte ihn Pierre. Wortlos nahm er mir den Brief aus der Hand und las. Während er las, sah ich ihn unverwandt an und wartete auf seine Reaktion. Seine Augen wurden immer feuchter. Eine Träne lief ihm über die Wange und tropfte auf sein Hemd. Den Brief hielt er immer unsicherer in den Händen, bis er ihm ganz aus den Händen glitt. Der Brief segelte in seinem Schoß und ich nahm ihn an mich und steckte ihn in meine Tasche. Pierres Hände zitterten immer mehr und nun rollte ihm noch eine Träne über die Wange. Vorsichtig nahm ich seine Hände und hielt sie fest. Langsam sah er mich an. Sein Blick traf mich direkt in die Augen. Keiner von uns sah weg und dann lief auch mir die erste Träne über das Gesicht. Stumm und lautlos. Er hob eine seiner Hände an mein Gesicht und wischte mir die Träne fort, aber er nahm die Hand nicht zurück, sondern hob auch seine andere Hand, damit er mein Gesicht in beiden Händen hielt. Als er tief in meine Augen blickte spürte ich das, was ich die ganze Zeit nicht wahr haben wollte. Meine Gefühle für Pierre. Jetzt wusste ich es ganz genau. Deshalb wurde ich immer nervös, deshalb hat mich die Anmache von Tiffany geärgert, deshalb hatte ich so ein Kribbeln im Bauch. Ich war in Pierre verliebt. Ich konnte nichts dagegen tun. Es war einfach so und wenn ich mich nicht irrte, fühlte Pierre auch etwas für mich, auch wenn ich mir nicht sicher sein konnte, ob es wahre Liebe war. Ich wusste nicht wie lange wir noch so dasaßen und uns ansahen, aber ich glaubte, wenn mein Handy nicht auf einmal geklingelt hätte, hätten wir uns noch lange angesehen. Dieses Klingeln raubte jede Romantik in diesem Moment und ich ging genervt an mein Telefon. Meine Mum rief an. „Hallo mein Liebling. Seid ihr gerade im Kino?“ „Nein Mum. Ich hätte mein Handy ausgeschaltet, wenn wir im Kino wären. Der Film den wir uns anschauen wollten, war schon ausverkauft und etwas anderes gutes lief gerade nicht. Wir waren gerade Kuchen essen und jetzt...“ Ich stoppte kurz. Meine Mutter muss nicht gleich

wissen, dass ich mit Pierre gerade auf einer Bank sitze und wir uns die ganze Zeit wie ein verliebtes Paar angeschaut haben. „Und jetzt spazieren wir ein Wenig“, fügte ich schnell hinzu. „Ok dann stör ich mal nicht weiter. Ich wollte nur wissen wann du ungefähr zuhause sein wirst.“ „Wann ich zuhause sein werde?“ Fragend sah ich zu Pierre. Klar ich konnte selber entscheiden, wann ich nach Hause kommen werde, aber ich fand seine Meinung wäre auch wichtig. Vielleicht musste er ja gleich gehen, oder so und da wollte ich auch nicht einsam durch die Straßen streifen. Er überlegte und sah dann zu mir hinüber. „So ca. spätestens 22.30 Uhr bring ich dich nach Hause. Ich bin mit dem Auto da.“ Nickend teilte ich meiner Mutter die Uhrzeit mit. So spät war ich meistens nie unterwegs, aber ich bin schließlich schon 18. Mum schien auch ein wenig überrascht über die Uhrzeit. „So spät? Was macht ihr den bis dahin noch? Na ja egal, aber sei dann auch wirklich nicht später als 23.00 Uhr zuhause bitte.“ „Ok, dann bis später.“ Ich legte auf und atmete erleichtert aus. Mum hat keine unangenehmen Fragen gestellt. Pierre stand auf und hielt mir seine Hand hin. „Also wir haben jetzt noch ca. 3 Stunden bis du spätestens wieder da sein musst. Jetzt noch Lucia zu beschatten, wäre Zeitverschwendung. Wir gehen jetzt zum Park, da wo wir auch gestern waren.“ Die Idee war schön. Es war schon dunkel, der Vollmond und die Sterne schienen hell. Perfekt für einen Nachtspaziergang. Ich ergriff Pierres warme Hand und wir gingen zusammen zu seinem roten Porsche. Der Park war noch weit entfernt von dem Café, da ging es schneller mit dem Auto. Seufzend lies ich mich auf den ledernen Beifahrersitz fallen und schloss die Augen. Alles war perfekt. Ich hatte den jungen meiner Träume neben mir und wir fuhren zu unserem Lieblingspark um einen romantischen Nachtspaziergang zu machen. Er fuhr los und ich sah unauffällig zu ihm hinüber. Seine dunkelbraunen, fast schwarzen, Haare fielen ihm ins Gesicht, seine traumhaft blauen Augen sahen auf die Straße und seine makellosen und weichen Hände umfassten das Lenkrad. Auf einmal sah er zu mir hinüber und sah mich an. Ertaucht guckte ich auf meine Hände, obwohl ich wusste, dass ihm mein Blick aufgefallen ist. „Hab ich etwas im Gesicht, oder warum schaust du so?“ Vorsichtig sah ich zu ihm hinüber. Er zwinkerte mir zu und ich spürte wie ein zartes Rosa sich auf meine Wangen legte. „Ähm... du hast mich gerade nur an jemanden erinnert und ich habe versucht mich zu erinnern an wen.“ „Aha und an wen habe ich dich erinnert.“ Mist. Ok, jetzt bloß nicht zeigen, dass er dich beim lügen erwischt hat. „An meinen Cousin. Der hat auch so blaue Augen wie du, nur sind seine Haare nicht so dunkel.“ Unsicher lächelnd sah ich ihn an. Er hatte seinen Blick wieder auf die Straße gerichtet und nickte bloß. Puh, das ging noch gut. Den Rest der Autofahrt schwiegen wir. Nach einer Weile hielt Pierre das Auto an und wir stiegen aus. Wir gingen auf die Parkbank zu, auf der wir gestern auch schon saßen, und setzten uns. Wieder sagte keiner von uns beiden ein Wort. Ein Blatt von einem Apfelbaum kam herunter gesegelt auf meine Schulter und ein leichter Windstoß ließ ihn weiter auf den Boden fliegen. Warum sagte keiner von uns etwas? Sonst konnten wir doch auch immer Stunden lang reden. Plötzlich spürte ich einen Arm auf meiner Schulter und ich zuckte zusammen. Mir ist gar nicht aufgefallen, dass Pierre seinen Arm ausgestreckt hatte, aber mein Zusammensucken ließ seinen Arm ruckartig wieder zurück ziehen. Er räusperte sich und wurde rot. „Ähm... sorry Mel... ich wollte... ich meine ich wollte dich nicht... also...“ Pierre wurde verlegen! Nun wurde auch ich rot. Ich wollte doch gar nicht, dass er seinen Arm wegzog. Ich habe mich bloß erschreckt und das versuchte ich ihm zu erklären. „Ist schon egal. Also... ich habe... also ich habe mich bloß... erschreckt, weil plötzlich eine Arm auf meiner Schulter lag und...“ Jetzt fiel mir nichts mehr ein. Was sollte ich ihm auch sagen? Dass ich am liebsten die ganze Zeit seinen Arm auf meiner Schulter spüren wollte? Dass ich mich am liebsten an ihn lehnen würde, so wie früher, nur das ich jetzt für ihn Gefühle empfinde, von denen er noch nichts wissen sollte. Jetzt gab es schon wieder eine Schweigerunde und ich wurde langsam wahnsinnig. Außer einem Vogel, der seine Lieder trällerte, konnte man nichts hören. Plötzlich stiegen mir Tränen in die Augen. Ich wusste selbst nicht warum,

aber ich konnte nichts dagegen tun. Es ist einfach alles zu viel für mich. Niemand erzählt uns genaueres über Christinas Tod, Lucia betrügt ihren Mann, wir haben ihr Treffen mit Tino verpasst, ich habe mich in meinen besten Freund verliebt und weiß nicht, ob er auch mich liebt. In meinem Leben ging es im Moment drunter und drüber. Pierre ist aufgefallen, dass ich weine und hat gleich seinen Arm um mich gelegt wie in alten Zeiten und hat mich fest an sich gedrückt. Ich schlang meine Arme um seine Taille und vergrub meinen Kopf in seiner Schulter. Wie traurig, aber doch schön dieser Moment nur war, aber diesmal unterbrach nicht mein Handy diesen Moment, sondern sein Handy. Widerwillig ging er an sein Handy ran. „Hallo? Dad? Ja? Geht das nicht ein anderes Mal? Sicher? Ok ich komme gleich.“ Er legte auf und sah mich entschuldigend an. „Tut mir Leid Mel, aber mein Vater braucht mich zuhause. Ich habe aber noch genug Zeit, um dich nach Hause zu fahren. Komm!“ Er nahm meine Hand und zog mich mit zu seinem Auto. Na toll. Ich wollte nicht, dass er ging, sondern dass er mit mir hier blieb. Zumindest hatte ich schon aufgehört zu weinen und lies mich wortlos auf dem Beifahrersitz nieder. Pierre fuhr los und nach ein paar Minuten war ich zu Hause. Er stieg aus und hielt mir die Tür auf. Süß. Wie ein richtiger Chauffeur. Vor der Tür blieb ich stehen und sah ihm noch einmal tief in die Augen. Meinen Blick erwidern nahm er meine Hände. Mir wurde abwechselnd heiß und kalt. Ich spürte wie er mich an sich zog. Immer näher und näher. Seine Hände tasteten sich an meinen Hals und zogen mein Gesicht sanft zu ihm. Jetzt ahnte ich was kommt. Er wollte mich küssen!! Sein Gesicht war mir schon so nah, dass ich seinen Atem auf meiner Wange spüren konnte. Ich schloss die Augen. Gleich würden sich unsere Lippen berühren. Ich schwebte auf Wolke 7, doch plötzlich holte mich ein Schwall Licht aus meiner Träumerei heraus. Mum hatte die Tür aufgemacht. Mist. Ich machte die Augen auf. Pierre hatte mich losgelassen und sah verlegen auf den Boden. Mum sah auch verlegen aus. Kein Wunder sie ist mitten in unseren romantischen Moment reingeplatzt. Ich schluckte. Das würde später viele Fragen geben. Wie sollte ich das meiner Mutter erklären. Dann räusperte sich Pierre. „Ich gehe dann mal. Mein Vater wartet bestimmt schon auf mich. Ähm... Eine gute Nacht noch Frau Engel. Schlaf schön Mel.“ Und schwupp war er in seinem Porsche davon geflitzt. Wütend funkelte ich meine Mutter an. Haben Mütter einen Instinkt dafür, romantische Momente platzen zu lassen? Ich dachte, das wäre nur bei Vätern der Fall. Ich ging an meiner Mutter vorbei ins Haus und wollte mich gleich in mein Zimmer verziehen, aber meine Mutter hat wohl das schlechte Gewissen gepackt. „Es tut mir Leid, dass ich gestört habe, aber ich habe vom Wohnzimmerfenster aus zwei Gestalten gesehen, die auf unser Haus zukamen, und da ich dich erst in frühestens einer Stunde erwartet habe, kam mir nicht in den Sinn, dass du mit Pierre vor unserer Haustür... also... es tut mir leid.“ Und schon hatte ich meiner Mutter verziehen. Sie hatte ja auch recht. Zu früh war ich wirklich dran gewesen. Es war schließlich nicht ihre Absicht uns zu stören, aber wenn man von so einem romantischen Moment gerissen wird, muss man einfach einschnappen und sauer werden. Ich ging auf meine Mutter zu und umarmte sie fest und sie erwiderte die Umarmung. Ich hatte die beste Mutter der Welt. „Jetzt kommst du aber nicht an einem Mutter-Tochter-Gespräch vorbei. Komm setzten wir uns aufs Sofa.“ Damit hatte ich ja schon gerechnet. Was soll's. Wir setzten uns auf unser weißes Ledersofa im Wohnzimmer. Meistens ist es bei den Gesprächen so, dass sie fragt und ich antworte, sowie auch dieses Mal. „Warum hast du mir nicht gesagt, dass du und Pierre zusammen seid? Ich habe doch nichts gegen ihn.“ Ich wurde rot. Wir sind schließlich noch nicht zusammen. Zumindest nicht offiziell, aber so wie es aussieht sind wir es bald, wenn uns nicht immer wieder Mütter und Väter stören würden. „Mum... wir... ähm... sind gar nicht zusammen.“ Meine Mutter sah mich verwundert an. Ich kann sie verstehen. Jeder der die Szene vor unserer Haustür gesehen hätte, würde jetzt denken, dass wir zusammen sind. Entsetzt sah Mum zu mir hinüber. „Heißt das, ich habe euch bei eurem ersten Kuss gestört?“ „Ein Kuss wurde es ja nicht mehr.“ Leicht angesäuert sah ich sie an. Zerknirscht nahm sie mich in den Arm. „Das tut mir ehrlich leid mein

Schatz.“ Natürlich glaubte ich ihr, dass es ihr leid tat, aber wie sollte ich mich jetzt noch normal in seiner Gegenwart verhalten? Immer wenn ich ihn zu Gesicht kriegen würde, wird mir gleich der verpatzte Kuss in Erinnerung kommen. Ich seufzte schwer und genoss diesen ruhigen Augenblick mit meiner Mutter. Auf einmal klingelte das Haustelefon. Also ab sofort werde ich die Telefone ausschalten bevor ich mit jemanden einen Moment genieße. Immer nerven diese Telefone. Mum stand auf und ging ans Telefon. „Hallo... Ah hallo Estelle... mir geht's gut, danke... Ja ihr auch. Was ist denn... gute Idee. Den Beiden gefällt das bestimmt auch... morgen... Also gut dann bis morgen... mach ich... Ciao.“ Lächelnd sah sie zu mir hinüber und legte auf. „Morgen gehen wir mit Estelle und Pierre zu Lucia. Einerseits um sie zu besuchen und andererseits damit ihr eure Sachen holen könnt. Also die Sachen von Christina, die sie...“ Sie hielt inne. „Du weißt schon. Morgen um 13.00 Uhr treffen wir uns vor ihrem Haus, also sei rechtzeitig fertig.“ Oh Gott. Morgen mit Pierre zusammen? Und ihre Mutter ist auch da. Na da bin ich gespannt wie es morgen wird. „Ich mach mich dann mal fürs Bett fertig. Gute Nacht Mum.“ Ich gab ihr einen Kuss auf die Wange und ging hoch ins Bad, um meine Zähne zu putzen und mein Gesicht zu waschen. Nach 10 Minuten war ich fertig angezogen und legte mich ins Bett. Kaum lag ich auf der weichen Matratze und hatte die Decke über mich gelegt, schon spürte ich eine so starke Müdigkeit in meinem Körper, dass ich gleich einschlief. Meine Träume sind in letzter Zeit echt nicht die realistischsten, sowie auch dieses Mal:

Ein dickflüssiger brauner Fluss zog sich quer über eine mintgrüne Wiese. Er war aus Vollmilchschokolade und in ihm schwammen kleine bunte Bonbonforellen. Ein rot farbiger Brausekrebs torkelte seitwärts auf seinen dünnen Lakritzbeinen auf den Fluss zu, lies sich hinein plumpsen und löste sich zu einer großen Schaumwelle auf. Die Wiese war aus Pfefferminz und die Blumen aus Marshmallowstückchen. Vögel aus Esspapier flogen über Pralinenbäume und ließen sich in ihren Lebkuchennester nieder. Mitten auf dieser schönen Wiese befand ich mich und tanzte mit Pierre zu der traumhaften Musik, die aus den Musikinstrumenten aus purer dunkler Schokolade ertönte. Ich trug ein bodenlanges aus Seide geschneidertes himmelblaues Kleid ohne Ärmel, trug cremefarbene Sandalen und meine Haare waren hochgesteckt. Er trug eine schwarze Hose aus Samt und ein blütenweißes reines Hemd aus Seide unter der roten Weste, die ebenfalls aus Samt war. Elegant und geschmeidig tanzten wir zusammen, ohne die traumhafte Landschaft um uns herum war zu nehmen. „Ich liebe dich“, kam aus dem Mund von Pierre und er zog mich noch enger an sich seine rechte Hand legte sich auf meinen Rücken und die linke Hand tastete sich in meinen Nacken und zog meinen Kopf näher an seinen. Unsere Gesichter waren sich ganz nah und wir spürten den Atem des jeweils Anderen. Seine Lippen kamen meinen immer näher und ich legte meine Hände auf seine Schulter und zog ihn sanft noch näher. Unsere Lippen kamen sich noch näher und... berührten sich ganz sanft. Genau in diesem Moment ertönte ein großes Feuerwerk und ein Regen aus Konfetti ließ sich auf unsere Köpfe nieder. Donnernder Applaus ertönte um uns herum. Plötzlich standen Mama, Estelle, Arthur, das war der Vater von Pierre, Emma und Lucas, das waren die kleinen Zwillingsgeschwister von Ihm, und Lucia um uns herum und klatschten. Sanft löste ich meine Lippen von seinen und sah ihn an. Lächelnd hörte ich ihn sagen: „Wach auf Melissa!“ Was sollte den das? Plötzlich rüttelte die Erde und wir hielten uns verzweifelt an den Pralinenbäumen fest, um nicht in den riesigen dunklen Spalt zu fallen, der sich durch das Beben aufgetan hatte, aber ein starker Sog zog an meinem Kleid und wollte mich mit sich in die Tiefen des Spaltes ziehen. „Nein, nein, nein“, schrie ich aus Leibeskräften, aber es nützte nichts. Ich wurde ruckartig vom Baum weggezogen und fiel in den Erdspalten. Danach sah ich nur noch schwarz und spürte, dass jemand an meiner Schulter rüttelte.

Ruckartig schlug ich die Augen auf und setzte mich aufrecht im Bett hin. Ich hatte nur geträumt und meine Mutter hatte versucht mich zu wecken. Langsam spähte ich zu meinem Wecker hinüber. Ach du Schreck! Schon 12.15 Uhr! Ich hatte verschlafen. Merkwürdig so lang kam mir der Traum gar nicht vor. Blitzschnell sprang ich auf und rannte zu meinem Kleiderschrank hinüber. Schnell schnappte ich mir das erste T-Shirt das mir in die Finger kam und zog eine Jeans, die ein Loch am Knie hatte, an. Hektisch suchte ich nach meiner Haarbürste, aber ich fand sie nicht. „Mum, wo ist meine Haarbürste?“, schrie ich die Treppen hinunter, da meine Mutter ins Wohnzimmer gegangen war. Ich hörte eine Stimme rufen: „Woher soll ich das Wissen? Hetz nicht so rum und beruhig dich mal! Dann wirst du deine Bürste schon finden. Wir haben noch ein wenig Zeit. Schließlich haben wir ein Auto und laufen nicht zu Fuß.“ Da hatte sie recht. Ruhig ging ich in mein Zimmer zurück und atmete tief ein und aus. Plötzlich fiel mir ein, wo ich meine Bürste gelassen hatte. Schon spurtete ich los ins Bad. Da ich ja jetzt wusste, wo sich meine Bürste befand, konnte ich ja wieder hetzten. Eilig kämmte ich mir meine Haare und rannte die Treppen runter ins Wohnzimmer. „Du hast aber lange gebraucht“. Mum sah mich grinsend an und reichte mir ein Sandwich, dass sie für mich gemacht hatte, während ich nach meiner Bürste gesucht hatte. Eilig griff ich mit der einen Hand nach dem Sandwich und mit der anderen nach der Hand meiner Mutter. „Danke Mum. Komm jetzt aber, sonst kommen wir zu spät“. Sie nickte und ging schon mal raus zum Auto, während ich mir meine Schuhe überstreifte. Kaum war ich fertig, schon flitze ich raus und stieg neben meiner Mutter ins Auto ein. Sofort fuhr sie los und ich versuchte mich zu entspannen. Ich sah auf mein Handy und stellte fest, dass wir noch eine halbe Stunde hatten. Das schafften wir locker. „Wir sind bestimmt zu früh dran“, meinte Mum ganz in Gedanken. Sie hatte recht. Wie immer. 12.50 Uhr parkte meine Mutter vor dem Haus von Lucia und wir stiegen aus. Langsam gingen wir auf die Tür zu und Mum drückte auf die Klingel. Wie gestern konnte ich leise „Für Elise“ im Haus hören und wieder näherten sich Schritte der Tür zu. Dieses Mal aber öffnete uns zu meiner großen Überraschung Estelle die Tür und nicht Lucia. „Ah, `allo ihr Beiden. Ihr `abt euch wohl auch zu sehr beeilt am Morgen, Oui?“ Auch wenn man bei Pierre keinen französischen Akzent bemerkt, bei Estelle ist er unverhörbar. Schließlich lebte sie eine lange Zeit in Paris, Pierre war nur in den Ferien schon dort gewesen. Mum lächelte. „Ja meine Liebe. Da hast du recht. Melissa hat verschlafen und hat sich dann so sehr beeilt, dass wir zu früh als zu spät gekommen sind.“ Estelle sah überrascht zu mir hinüber. „Wir sind auch so früh da, weil Pierre verschlafen `atte und sich zu sehr beeilt `at. Komischer Zufall, aber kommt doch rein.“ Sie hielt uns die Tür auf und wir traten ein. Pierre hatte auch verschlafen? Hoffentlich hatte er nicht denselben Traum wie ich gehabt. Ich schluckte schwer und folgte Mum und Estelle ins Wohnzimmer, das vollgestopft war mit Kartons. Lucia saß neben Pierre und unterhielt sich mit ihm über den Stierkampf in Spanien. Als wir rein kamen sahen uns die Beiden an. Pierres Blick fiel erst auf mein T-Shirt bevor er mir ins Gesicht sah und mich anlächelte. Auch Lucia sah mein T-Shirt eine Weile an, bevor sie aufstand und zu Mum hinüber ging um sie zu umarmen. Unsicher sah ich an mir hinunter, da ich das Gefühl hatte, dass mit meinem Oberteil etwas nicht stimmte und jetzt fiel es mir auf. Ich hatte das weiße T-Shirt auf dem `BFF´ drauf stand an. Das, das mir Christina zum Geburtstag geschenkt hatte. Auf einmal spürte ich wie mich jemand in den Arm nahm. Lucia war zu mir hinüber gekommen und hatte mich zur Begrüßung umarmt. „Hallo Liebes“, sagte sie und lies mich los. Als ich in ihr Gesicht sah, fiel mir auf, dass sie tiefe Augenringe unter den dunklen Augen hatte. „Hallo“, sagte ich und setzte mich neben Pierre auf das Sofa. Er nahm meine Hand und drückte sie sanft. „Hey Mel, wie geht’s dir?“ „Ich bin müde“, meinte ich leise und verschlafen, „aber sonst geht es mir gut und dir?“ Leise seufzte er. „Ebenfalls“. Mein Blick fiel wieder auf die ganzen Kartons. „Was ist denn in den Kartons drinnen?“. Fragend sah ich zu ihm hinüber. „Lucia hat schon die Sachen, die wir von Christina bekommen haben, eingepackt. Sie konnte wohl nicht schlafen und hat uns die Arbeit

abgenommen.“ Deshalb sah sie so mitgenommen aus. Vorsichtig sah ich zu ihr hinüber. Sie, Estelle und Mum haben sich in die Küche verzogen und uns allein gelassen. Plötzlich stand ich auf und ging die Treppen hoch zu Christinas Zimmer. Kalte Luft schlug mir entgegen, als ich ihre Zimmertür öffnete. Kein Rosenduft. Keine Wärme. Nur ein leerer kalter Raum ohne Möbel oder sonst was. Ich hörte wie Schritte immer näher kamen. Pierre ist mir gefolgt und stellte sich nun neben mich ins Zimmer. Seine Hand legte sich auf meine Taille und ich schmiegte meinen Kopf an seine Schulter. Dieses Zimmer war so... leblos. Man konnte es nicht anders beschreiben. Wäre ich zum ersten Mal in dieses Zimmer gekommen wäre mir nicht mal im Traum eingefallen, dass hier jemand schon mal gelebt hätte. „Es ist so... leer.“ Eine Träne schlich sich aus meinem Augenwinkel. „Du weißt ihr Zimmer hätte nicht ewig so sein können Mel. Du hast doch sehr viele ihrer Sachen bekommen.“ Seine Stimme wurde heißer. Er drückte mich liebevoll an sich und gab mir einen Kuss auf die Stirn. „Ich will sie zurück!“ Ich hörte mich wie ein Kleinkind an, der ihre Puppe weggenommen wurde. In den letzten Tagen fühlte ich mich so hilflos. Wie lang sollte das noch so weiter gehen? Langsam löste ich mich von Pierres Umarmung und ging die Treppen in das Wohnzimmer hinunter. Estelle und Mum hatten schon damit angefangen die Kartons in die Autos zu packen. Lucia trug gerade ein Tablett mit Kaffee und Kuchen in das Zimmer und legte es auf den kleinen Glastisch vor dem Sofa ab. Auf einmal hörte ich meine Stimme etwas sagen und spürte wie sich meine Füße der Eingangstür näherten. „Ich gehe.“

Kapitel 5

Pierre lief mir hinterher. „Wohin willst du? Deine Mutter ist doch noch gar nicht fertig.“ Blitzschnell griff er nach meiner Hand und sah mir in die mit Tränen gefüllten Augen. Sanft strich er mir über die Wange und drückte mich an sich und ich schluchzte los. Abertausende Tränen liefen mir über die Wangen und ließen sich auf dem Oberteil von ihm nieder. „I-ich k-k-kann ein-fach nicht m-mehr.“ Ich drückte mich fester an seine Schulter und weinte. Mein Körper hatte keine Kraft mehr und ich sackte zusammen. Mein Freund schaffte es mich noch fest zu halten, damit ich nicht hart auf dem Boden aufkam. Langsam ließ er sich auf den Boden nieder, um mich hinsetzen zu lassen. „Mel... ich... ich...“, ihm fehlten die Worte und auch seine Augen schimmerten verdächtig. Unsere Mütter und Lucia haben mitbekommen, dass es mir und Pierre nicht gut ging und kamen sofort angelaufen. Mum ließ sich erschrocken zu mir nieder. „Liebling, was ist passiert?“ Da ich nicht in der Lage war etwas zu antworten übernahm Pierre die Sprechrolle. „Sie ist zusammen gesackt. Ganz plötzlich.“ Estelle griff mir unter die Arme. „`elft mir sie ins Wohnzimmer zu tragen. Sie muss sich `inlegen.“ Mein bester Freund kam neben sie und griff mir unter den rechten und Estelle unter meinen linken Arm. Vorsichtig zogen sie mich auf die Beine. Ich hatte mich schon leicht gefasst und konnte wieder stehen, aber ohne Pierre und seine Mutter hätte ich es nicht bis zum Sofa im Wohnzimmer von Lucia geschafft. Nun lag ich stumm da und sah auf die Zimmerdecke. Pierres Mutter strich mir liebevoll über den Kopf und Mum hielt meine Hand fest. Lucia stand hinter den Beiden neben Pierre. Ihr Gesicht war kalkweiß und ihr ganzer Körper zitterte. Pierre strich ihr beruhigend über den Arm. Was war denn mit ihr los? Mir ging es doch so schlecht und nicht ihr. „Was ist denn los Lucia?“, fragte ich sie mit schwacher Stimme. „Geht es dir auch nicht gut.“ Ertappt sah sie weg und räusperte sich. „Mir ist nur kurz schwindelig geworden. Nichts weiter.“ Überzeugend klang das nicht, aber man weiß ja nie. „Noch 2 Kartons und wir sind fertig. Danach gehen wir nach Hause.“ Mum drückte meine Hand noch einmal und stand auf um sich mit Estelle an die Arbeit zu machen. Als sie durch den Flur gingen, hörte ich Estelle noch meinen: „Isch und Pierre kommen natürlich mit. Du und Melissa brauchen ein

bisschen Gesellschaft.“ Nach ihnen verließ Lucia den Raum, um den Beiden beim Packen zu helfen. Jetzt waren nur noch ich und Pierre im Wohnzimmer und sahen uns an. „Geht’s wieder?“ Er sah mich fragend an. Ich blieb stumm. Seufzend ging er in die Hocke und versuchte mir in die Augen zu schauen, doch ich sah weg. Es war mir so peinlich. Einfach so mal losheulen. Immer, immer wieder musste ich weinen und er musste mich immer wieder trösten. Bestimmt hatte er schon die Nase voll von meinen Gefühlsausbrüchen. „Komm schon Mel. Sag doch was! Bist du jetzt sauer auf mich?“ Erstaunt sah ich ihn an. „Warum um Himmels Willen sollte ich sauer auf dich sein? Du solltest eher genervt von mir sein. Jeden Tag heule ich dir das Hemd voll. Ich bin eine richtige Spaßbremse geworden, seit Christinas...“, ich brach ab. Nun war Pierre es, der erstaunt guckte. „Warum sollte mich das nerven? Kennst du mich so wenig? Ich leide doch auch. Ich bin dein bester Freund und es ist meine Aufgabe mich um dich zu kümmern und dich zu trö...“, weiter kam er nicht, denn ich fiel ihm um den Hals und wir kippten Rückwärts auf den Teppich. Diese Worte haben mich so gerührt, irgendwie musste ich doch die Freude in mir raus lassen. Ich lachte und schluchzte gleichzeitig und schmiegte mich eng an ihn. Liebevoll strich er mir über den Rücken und gab mir einen leichten Kuss auf die Wange. In diesem Augenblick war die Welt in bester Ordnung. Ich hatte das Gefühl zu schweben. Ein Räuspern holte mich aus meinen Gedanken. Mum und Estelle!! Oh je wie lange standen die schon da? Mir fiel auf, dass ich auf Pierre lag, rollte von ihm runter und stand blitzschnell auf. Auch mein bester Freund rappelte sich auf und sah verlegen auf seine Fußspitzen. „Alles in Ordnung?“ Die Stimme von Mum klang unsicher. „Klar“, meinte ich und wischte mir die Freudentränen aus den Augen. „Wir ‘aben ein Poltern ge’ört und wollten nur sischer gehen, dass euch nischts passiert ist“. Estelle sah Pierre fragend an, doch der lernte immer noch das Muster seiner Socken auswendig. „Seid ihr schon fertig mit einräumen?“ Besser, ich ändere das Thema. „Ja wir sind fertig geworden. Jetzt kommen Estelle und Pierre noch zu uns. Lucia geht es nicht so gut, deshalb bleibt sie lieber zuhause.“ Mum sah traurig aus. Als ob es irgendetwas gibt, das sie bedrückt. Es scheint Pierre hat sein Sockenmuster auswendig gelernt. Endlich hebt er den Kopf und lächelt unsicher. „Na dann lasst uns losgehen.“ Wir verabschiedeten uns von Lucia. Oh je die Arme. Sie sieht sehr mitgenommen aus. Nur schweren Herzens ließ ich sie alleine, aber ich glaube, das ist besser so. Nach einer Weile waren wir endlich zuhause. „Na dann rein in die gute Stube“. Mum machte eine einladende Handbewegung. Estelle und Mum gingen in die Küche, aber ich und Pierre hatten keine Lust auf das Getratsche unserer Mütter. Seufzend ließen wir uns in mein Kuschelsofa in der Ecke meines Zimmers plumpsen. Pierre legte einen Arm um mich und ich schmiegte meinen Kopf an seine Schulter. „Hast du echt geglaubt, dass ich jemals genervt von dir sein könnte?“ Röte stieg mir ins Gesicht. „Ich weiß auch nicht. Ich finde mich schon selber nervig. Ich kann das Leben nicht mehr richtig genießen. Ich hab immer noch diesen leeren Teil in meinem Herzen und weiß nicht wie ich ihn füllen soll“. Seine Arme schlangen sich um meinen Bauch und er zog mich auf seinen Schoß. „Ich schließe die Lücke.“ Das war das Vorletzte was er heute noch zu mir gesagt hat. Diese Worte brachten mein Herz zum Schmelzen. Mit jeder Minute, die ich mit ihm verbrachte, wuchs meine Liebe zu ihm immer mehr. Er muss ein Geschenk des Himmels sein. Anders kann man es nicht beschreiben. „Pierre ich...“ „Pierre! Komm runter Liebes! Wir gehen nach ‘ause“. Die Stimme von Estelle war unverhörbar. Mensch! Mütter zerstören wirklich jede Romantik. Widerwillig stand ich auf und begleitete ihn nach unten. Estelle drückte mich liebevoll an sich. „Bis bald, meine Liebe“. Während sie sich von meiner Mutter verabschiedete, zog mich Pierre an sich und hauchte mir sanft: „Au revoir, ma chérie“, zu. Ich schmolz wie Butter dahin. Wie ich Frankreich liebte. Das ist das Land der Liebe, meiner Meinung nach. Die Tür schloss sich hinter den Beiden und ich ging geistesabwesend in die Küche um mir ein Müsli zu machen. „Na hattet ihr viel Spaß?“ Die Frage von Mum holte mich aus meiner Trance in die Realität zurück. „Was?“ Verwirrt sah ich sie an. Ein Lächeln

spielte um Mums Mundwinkel. „Oh du schwebst ja richtig auf Wolke Sieben meine Süße“. Sie kam auf mich zu und umarmte mich. „Ihr seid ein wirklich süßes Paar. Ich wünschte ich hätte ein Foto gemacht, als ich euch bei Lucia im Wohnzimmer erwischt habe.“ Ich spürte einen dicken Kuss auf der Wange. „Meine Süße wird erwachsen.“ „Mum ich bin 18 und nicht erst neu 13 geworden. Ich war schon mit einigen zusammen, aber du hast nie so reagiert.“ Ein merkwürdiger Blick legte sich in das Gesicht meiner Mutter. „Du sahst noch nie verliebter aus. Nicht mal bei Pablo. Deine Augen sprühen vor Liebe. Das ist nicht wie die Liebe, die ich bei dir und Pablo gespürt habe. Das ist wahre Liebe und die beruht auf Gegenseitigkeit“. Sie beugte sich zu mir. „Estelle hat mir erzählt, dass Pierre im Schlaf redet. Weißt du was er immer wieder sagt?“ Sie machte eine dramatische Pause und ich hielt die Luft an. „Deinen Namen. Er sagt immer wieder deinen Namen und das geht schon seit Ewigkeiten so. Schon damals, als du mit Pablo zusammen warst.“ Mir wurde eiskalt. Christina hatte Recht gehabt. Sie hatte die ganze Zeit recht gehabt und ich dummes Huhn habe ihr nicht geglaubt. Er war schon seit Ewigkeiten in mich verliebt und was habe ich gemacht? Ich habe einen anderen Jungen vor seinen Augen geküsst. Ich fühle mich so schäbig. Das muss ihn furchtbar traurig gemacht haben. Ich dummes Huhn. Stöhnend vergrub ich mein Gesicht in den Händen. Meine Mutter schien überrascht über diese Reaktion. „Ich dachte du würdest dich freuen Melissa. Was ist los?“ Ach Mum. Liebe, fürsorgliche, gute Mum. Wenn du wütest. Du hast mir gerade gesagt, dass ich den Mann meiner Träume schon seit Ewigkeiten gequält habe. Wie sollte ich mich da freuen? Ich schluckte schwer. „Ich freu mich doch Mum. Wirklich.“ Erschreckt sah Mum zu mir hinüber. „Ach jetzt versteh ich.“ Überrascht sah ich sie an. „Wirklich?“ „Ja sicher. Du bist gar nicht in ihn verliebt und ich verrate auch noch, dass er in dich verliebt ist.“ Kopfschüttelnd schlug sie sich auf die Stirn. „Es tut mir leid, Liebling. Ich war mir nur so sicher und...“ „Mum!“ Sie zuckte zurück. So heftig wollte ich nicht reagieren. „Mum“, meinte ich ruhiger. „Ich bin in ihn verliebt.“ Schüchtern sah ich auf den Boden. „Sehr sogar.“ Meine Mutter hielt die Luft an und grinste glücklich. „Ich hab’s gewusst. Meine Mutterinstinkte lassen mich nicht im Stich.“ Doch dann setzte sie eine fragende Miene auf. „Warum bist du dann nicht fröhlich? Es ist doch alles in Ordnung. Warte, bevor du anfängst zu erzählen setzten wir uns auf’s Sofa und machen es uns gemütlich.“ Wir ließen uns auf dem weichen Sofa nieder. „Also?“, Mum sah mich fragend an. „Warum bist du jetzt so traurig?“ Es ist, glaube ich, das Beste, wenn ich es ihr erzähle. „Naja weißt du Mum...“, und so fing ich an. Ich erzählte und erzählte. Das ich traurig bin, weil ich Pierres Gefühle verletzt hatte, das ich immer befürchtete, ich würde ihn nerven, weil ich in letzter Zeit so viel weinte und auch die Momente an denen wir uns fast geküsst hatten, oder es sehr romantisch wurde und unsere Eltern immer dazwischen gefunkt haben. Die Augen meiner Mutter wurden immer größer. Klar ich hatte ihr nicht alles erzählt. Die Geschichte mit Tino und Lucia zum Beispiel, aber ich hatte das Gefühl, dass ein Teil meiner Sorgen verschwunden war. „Ach Liebling. Warum sollte es Pierre stören, dass du häufiger mal geweint hast? Das stört keinen von uns und außerdem Pierre hat doch auch schon wegen diesem Verlust geweint und hat es dich gestört?“ Fragend sah sie mich an. „Natürlich nicht“, ich schüttelte den Kopf. „Na also.“ Sie gab mir einen Kuss auf die Stirn. „Geh jetzt schlafen.“ Langsam stand ich auf und trottete in mein Zimmer. Obwohl es noch nicht Abend war, spürte ich eine starke Müdigkeit, die meinen ganzen Körper durchzog und sich in meinen Knochen niederließ. Müde ließ ich mich in mein Bett fallen und schloss die Augen. Trotz meiner Müdigkeit konnte ich nicht schlafen. Die ganze Zeit musste ich an Pierre denken. Ob er wohl auch in diesem Moment in seinem Bett lag? Vielleicht dachte er gerade an mich, flüsterte meinen Namen und lächelte dabei. Sein schönes Gesicht erschien mir vor meinen Augen. Ach er sah toll aus. Warum ist mir das nicht schon früher aufgefallen. Ich kenne ihn schon seit ich denken kann. Vielleicht lag es ja da dran. Ich kannte ihn als meinen besten Freund. Seit Jahren kannte ich in so. Aber warum fiel es mir jetzt auf? Was hatte dazu beigetragen, dass es in meinem

Kopf klickte? Seufzend legte ich mich auf den Bauch und stützte mein Kinn auf meinen Handrücken ab. Meinem Bett gegenüber stand das Sofa, auf dem mir Pierre diese besonderen Worte gesagt hatte: Ich schließe die Lücke. Diese Worte wollten mir einfach nicht mehr aus dem Kopf gehen. Ich schließe die Lücke. Diese 4 Wörter bedeuteten mir so viel. Mein Handy klingelte. Mürrisch stand ich auf und trottete zu meinem Handy. Auf dem Display war Pierres Name zu lesen. Oh Gott, er rief mich gerade an. Mit zitternden Fingern drückte ich auf "Annehmen" und hielt mir das Telefon ans Ohr. „Hallo?“, meldete ich mich zögernd. „Hey Mel, wie geht's dir so?“, kam mir seine Stimme entgegen. Mit einem Plumsen ließ ich mich auf mein Sofa nieder. „Hey, mir geht's gut und selbst?“ „Na ja, mir geht's nicht so gut“ Erschrocken sah ich mein Handy an. „Wieso? Was ist los?“ Mein bester Freund zögerte. „Du bist nicht hier“. Stillschweigen. „Bist du noch dran, Mel?“ Ich schluckte schwer. „J-ja, ich bin noch dran“, antwortete ich stotternd und fügte leise hinzu: „Hast du Lust zu kommen? Ich weiß nicht was ich machen soll.“ Lautlos biss ich mir auf die Zunge. Mensch Melissa was sollte den das schon wieder. Als ob er kommen möchte. „Klar ich kann rüber kommen. Geb mir 10 Minuten und ich bin da. Bis gleich“, und schwupp hat er aufgelegt. Das Handy glitt mir aus den Händen. Er kommt her. In 10 Minuten. Vorsichtig tapste ich die Treppen hinunter und horchte. Es war still. „Mum?“, fragte ich laut, doch es kam keine Antwort. Bestimmt musste sie noch etwas erledigen. Ok, dann habe ich das Haus ja für mich. Fieberhaft dachte ich nach, ob ich irgendetwas vorbereiten sollte. Mein Zimmer war ordentlich, also musste ich es nicht aufräumen, aber etwas zu naschen wäre bestimmt gut. Im Gefrierschrank fand ich einen großen Becher voll mit Schokoladeneis. Perfekt! Ich schnappte mir zwei Löffel und stellte sie mitsamt dem Eis auf meinen Schreibtisch. Ok, das sollte reichen. Auf einmal klingelte es. Wow, er hat ja nur 5 Minuten gebraucht. Ich eilte zu Tür und öffnete sie. „Hi Pi...“, die Worte blieben mir im Halse stecken. Vor mir stand nicht mein bester Freund, sondern mein Ex-Freund mit einem Strauß Rosen in der Hand. „Pablo?!“ Das war das einzige, was ich noch herausbrachte, als er mir den Rosenstrauß in die Hände drückte. „Hey Süße. Ich wollte dir sagen, dass es mir leid tut. Es war nicht gut von mir dich einfach in der schwersten Zeit deines Lebens im Stich zu lassen, aber jetzt werde ich alles wieder gut machen. Ich verspreche es dir.“ Manche Mädchen würden jetzt, wie Eis in der Sonne, dahin schmelzen, aber ich war nicht so ein Mädchen. Wütend warf ich ihm den Strauß ins Gesicht. „Verschwinde!“, schrie ich und wollte die Tür zuschlagen, aber er schob seinen Fuß zwischen den Türspalt. „Ach komm schon, Mel. Wir waren doch schon immer ein tolles Paar.“ „Ja, bis du mich mit dieser Schnepfe von Vanessa betrogen hast. Sie es ein, es ist aus.“ Krampfhaft versuchte ich Pablos Fuß von der Türspalte weg zu kriegen, aber da wurde mein Ex ruckartig von der Tür weg gezogen, nämlich von... Pierre. Mein Retter. „Hat dich dieses Würstchen etwa belästigt, Mel?“, wollte er wissen. Heftig nickte ich. „Ja, das hat er.“ Ich würdigte Pablo keines Blickes mehr und sah Pierre mit großen Augen an. „Kannst du dafür sorgen, dass er verschwindet?“ Pablo zappelte vergeblich. Pierres eisernem Griff entkam er nicht. Kein Wunder. Mein Freund war ein Kopf größer als mein Ex-Freund und er trainierte im Fitnessstudio und hatte daher eindeutig mehr Muskeln als Pablo. Pierre sah Pablo mit einem mörderischen Blick an. Den kannte ich noch gar nicht an ihm. Das machte einem ja voll Angst. „Du hast sie gehört, du armseliges Würstchen“, Pierre steckte ihm den Rosenstrauß ins Hemd und ließ ihn runter. „Also verschwinde!“ Mein Ex-Freund sah mich sauer an. „Hast du deinen Schoßhund etwa zum Bodyguard erzogen, oder was?“, doch als Pierre einen bedrohlichen Schritt näher rückte, haute er endgültig ab. Überglücklich fiel ich meinem "Bodyguard" um den Hals. „Danke mein Lieber. Das war Rettung erster Klasse. Dafür hast du dir das Eis redlich verdient.“ Seine Hand umfassend, zog ich ihn in mein Zimmer und drückte ihm einen Löffel in die Hand. „Das Eis war wohl schon geplant gewesen was?“ Lächelnd gab er mir einen Kuss auf die Wange. „Vielen Dank, Mel.“ Ich lief rot an. „Du hast mir ja mit diesem rädigen Hund geholfen, also bin eher ich diejenige, die sich bedanken muss.“ Jetzt war ich es der

ihm einen Kuss auf die Wange gab, aber er drehte seinen Kopf leicht, so dass es schon fast ein Kuss auf den Mund wurde. Verlegend räuspernd nahm ich das Eis und setzte mich mit ihm auf mein Bett. Genüsslich vernaschten wir den gefrorenen Schokotraum. Ob wir uns heute vielleicht küssen würden? Meine Hände zitterten leicht und ich ließ den Löffel ausversehen fallen. Als ich mich bücken wollte, stieß ich mit Pierres Kopf zusammen, da er auch den Löffel aufheben wollte. „Au!“, riefen wir gleichzeitig und mussten lachen. „Sorry“, prustete ich und hielt mir den Bauch vor Lachen. „Egal. Wir beide sind schuld.“ Diesmal bückte nur er sich und hob den Löffel auf. Da das Eis alle war, beschloss ich die Löffel und den Becher runter zu bringen. Als ich wieder in meinem Zimmer war, lag Pierre ausgestreckt auf meinem Bett, hielt sich den Kopf und grinste mich schelmisch an. „Mein Kopf tut mir ja soooo weh!“, jammerte er theatralisch. „Oh nein! Mein armer Pierre“, jammerte ich ebenso übertrieben und eilte zu ihm heran. „Tottraurig“ klammerte ich mich an ihn und unterdrückte ein Lächeln. „Was soll ich bloß machen. Lass mich nicht allein mein Freund.“ Schwach zog er mein Gesicht an seins. „Da gibt es nur eine Sache zu machen“, flüsterte er und ich ahnte worauf er hinaus möchte. Oh Gott. Jetzt konnte uns zum ersten Mal niemand stören, aber... ich hatte Angst. Was wäre wenn wir uns küssen würden? Dann wären wir zusammen, aber wenn wir uns streiten würden, wäre unsere Freundschaft kaputt. Das durfte nicht passieren. Eilig gab ich ihm einen Kuss auf die Stirn und sagte fröhlich, bemüht mir nicht anmerken zu lassen, dass ich diesen Kuss nicht wollte: „Du bist geheilt mein Lieber. Unsere Freundschaft wird niemals jemand zerstören können, auch nicht der Tod selbst.“ Mein bester Freund schien nicht sehr zufrieden, aber lächelte trotzdem. „Du hast recht. Keine Macht der Welt bringt das zustande.“ Sanft zog er mich auf sich und ich legte meinen Kopf auf seine Brust. Auf einmal wurde mein Körper von Müdigkeit übermannt und ich schlief ein. Nach einer Weile wurde ich durch ein Schütteln an meiner Schulter geweckt und ich schlug die Augen auf. Meine Mutter stand neben mir und deutete auf etwas. Nach einer Weile bemerkte ich, dass ich noch auf Pierre lag. Er muss wohl auch eingeschlafen sein. peinlich berührt biss ich mir auf die Unterlippe. Meine Mutter hatte mich mit Pierre erwischt. Wenn wir nur reden würden, wäre das nicht der Rede wert, aber ich bin auf ihm liegend eingeschlafen. Vorsichtig, um ihn nicht zu wecken, stand ich auf und folgte Mum in den Flur. „Jetzt bin ich gespannt, was du für eine Erklärung dafür hast, junge Dame“, flüsterte sie mir zu, aber komischerweise sah sie nicht erschüttert, oder wütend, oder sonst wie aus. Ein Lächeln spielte um ihre Mundwinkel. „Wir... ähm... haben Theater gespielt“, erklärte ich ihr. Mum prustete fast los. „Und da seid ihr vor Langeweile eingeschlafen, oder was?“ Nun fiel mir nichts mehr an. Entschuldigen grinste ich sie an und sie grinste zurück. „Habt ihr euch schon geküsst? Schließlich war ich diesmal nicht da, um zu stören, oder hat Pierres Vater euch gestört?“ „Ähm...“, fing ich an. „Weist du...“ „Melissa?“ Pierres Stimme war zu hören. Flehend sah ich Mum an und sie verschwand ohne ein weiteres Wort. Schnell ging ich in mein Zimmer und sah wie sich mein Freund die Augen rieb. Munter ließ ich mich neben ihm nieder. „Gut geschlafen? Ich war grad nur aufm Klo.“ Merkwürdig sah er mich an und nickte dann. „Ja dein Bett ist ziemlich gemütlich. Ich glaub ich übernachtete mal wieder bei dir. So wie früher.“ Sein Arm legte sich auf meine Schulter. „Du, Mel... also das wegen vorhin... also weil ich dich vorhin so auf mich gezogen hab und... du weißt schon... Ich wollte dich nicht... verunsichern, oder so.“ Hitze stieg in mein Gesicht. „Ach Quatsch. Du hast mich nicht verunsichert. Wir sind doch beste Freunde. Es war witzig.“ Unsicher lächelte ich ihn an und um ihm eine Bestätigung zu geben gab ich ihm noch einen Kuss auf die Wange. Sichtlich entspannte er sich wieder und grinste mich an. „Na dann ist ja alles gut.“ Er stand auf, umschlang meine Hüfte und drehte mich im Kreis. Wir lachten laut und hielten uns an meinem Bett fest, um nicht umzukippen, da uns schwindelig wurde. Ich gluckste noch eine Weile und merkte gar nicht wie mein Freund mich an sich zog. „Mel... ich muss dir was sagen“, stammelte er und strich mir eine Strähne aus dem Gesicht. Ich hielt die Luft an. „Und was?“, fragte ich zögernd. Er wurde rot. „Na ja... also... ich... du...“, plötzlich

raffte er sich zusammen und sah mir direkt in die Augen. „Du bist das gutmütigste, hübscheste und cleverste Mädchen auf der Welt, Mel“, nun wurde er wieder unsicherer. Jetzt verstand ich. Er versuchte mir gerade seine Liebe zu gestehen. „Ja?“, ermunterte ich ihn weiter zu reden und legte meine Hände auf seine Schultern. „Na ja ich dachte, jetzt wo mit Pablo Schluss ist dachte ich, dass ich es dir sagen sollte.“ Er nahm tief Luft. „Mel, ich liebe dich.“ Es war raus. „Ich habe dich schon immer geliebt. Nie habe ich ein anderes Mädchen geliebt außer dir. Ich hatte Angst dir das zu sagen, weil ich befürchtete das unsere Freundschaft kaputt gehen könnte, deshalb habe ich all die Jahre geschwiegen, aber ich kann es nicht mehr verbergen und...“, ihm gingen die Worte aus und er blieb stumm. „Pierre ich... ich... liebe dich auch. Ja ich liebe dich über Alles.“ Freudensblitze schossen in seine Augen. „Wirklich?“ „Ja! Ja Pierre! Ich liebe dich.“ Ich fing vor Glück an zu weinen. Das war der schönste Moment in meinem Leben. Pierre zog mein Gesicht an seins. Jetzt stand uns nichts mehr im Weg. Ich schloss die Augen und... spürte seine Lippen auf meinen. Wir küssten uns! Wir küssten uns! Ich konnte es nicht glauben. Seine Lippen ließen von meinen ab und fuhren meinen Hals entlang. Ich genoss diese zärtlichen Berührungen auf meinem Hals. Das war das Paradies. In diesem Moment vergas ich alle schlimmen Ereignisse in den letzten Tagen. Lucia und Tino, die Todesursache von Christina, die uns niemand sagen möchte und alles andere. Sanft ließ er von meinem Hals ab. „Deine Mutter ruft dich.“ Das war mir noch gar nicht aufgefallen, aber es stimmte. Die Stimme meiner Mutter war immer wieder zu hören. Schnell lief ich hinunter zu ihr in die Küche. Mum sah mich an und ich nickte nur überglücklich. Natürlich verstand sie was los war. Dann fiel ihr Blick hinter mich. „Hallo Pierre, wann bist du denn gekommen“, tat sie überrascht. „Hallo Frau Engel, ich dachte ich leiste Mel ein bisschen Gesellschaft.“ Mum sah ihn angesäuert an. „Siez mich nicht Pierre. Da komm ich mir so alt vor. Ich heiße Mimi. Das habe ich dir doch schon oft gesagt.“ Mein Freund grinste. „Ich habe verstanden, Mimi.“ Sie lachte. „Na also geht doch.“ Pierre nahm meine Hand und sah mich vielsagend an. „Mum. Ich finde du solltest wissen, dass ich und Pierre...“, die Worte blieben mir im Halse stecken. Es war merkwürdig zu sagen, dass wir zusammen waren. „Wir sind zusammen“, beendete Pierre meinen Satz. Meine Mutter lächelte. „Das wurde auch Zeit.“ Sie zwinkerte mir zu und ging zu einem Schrank und holte eine Packung Spaghetti heraus, sie kochte gerade das Abendessen. Ich spürte Pierres Blick und konnte mir denken, dass er sich, über diese Aussage meiner Mutter, wunderte. „Wir gehen in mein Zimmer Mum“, erklärte ich ihr und zog meinen Freund mit mir. „In einer Stunde gibt es Essen, Liebling. Pierre du isst mit. Keine Wiederrede.“ „Vielen Dank Frau... äh Mimi“, rief er in die Küche. Kaum waren wir in meinem Zimmer schon ließen wir uns auf mein Kuschelsofa fallen. „Ich kann es immer noch nicht glauben, dass ich das Mädchen meiner Träume geküsst habe.“ Liebevoll legte Pierre einen Arm um mich. Ich kicherte. „Sorry, dass du so lange warten musstest.“ Grinsend kam er meinem Gesicht ganz nah. „Kriege ich jetzt meinen Heilkuss, damit mich der Tod nicht doch noch holt?“ Verführerisch glitt ich mit meinem Finger seinen Hals entlang. „Wenn ich dich damit für immer ins Leben holen kann“, flüsterte ich ihm ins Ohr und gab ihm einen langen Kuss. Leidenschaftlich streckte er sich auf meinem Sofa lang und zog mich auf sich. Wir küssten uns weiter und immer weiter. Seine Hand glitt unter mein T-Shirt und streichelte sanft meinen Rücken. Nach ein paar Minuten löste ich meine Lippen von seinen und wie aufs Stichwort meldete sich meine Mutter: „Melissa! Lucia hat gerade angerufen. Wir haben vergessen Miu mitzunehmen. Nach dem Abendessen gehe ich sie holen, ok?“ Fieberhaft überlegte ich. Wenn ich mitgehen würde, könnte ich vielleicht noch etwas über Lucia und Tino herausfinden. „Ich komme mit Mum!“, rief ich zurück. Eine lange Pause entstand und ich dachte schon, dass meine Mutter einen guten Grund dafür suchte, um dafür zu sorgen, dass ich hier blieb, aber da hörte ich sie rufen: „Ok mein Schatz. In 10 Minuten sind die Spaghetti fertig!“ „Ok!“, rief ich ihr als Antwort zu und widmete mich wieder meinem Freund zu, der mich nachdenklich ansah. „Du hast doch was vor

meine Süße.“ Er küsste meinen Hals. „Dürfte ich auch erfahren was in deinem hübschen Köpfchen vorgeht?“ „Wie könnte ich bei so einem Mann nur nein sagen“, flötete ich. „Ich gehe nur mit um etwas über Lucia und ihren heimlichen Liebhaber herauszufinden und wer weiß... vielleicht reden sie ja auch über Christina.“ „Du hinterlistiges Ding“, knurrte Pierre und grinste. „Alsoooo... wir haben jetzt noch 10 Minuten unter uns...“, ich zeichnete mit meinem Finger ein Herz auf seinen Bauch. Pierre stellte sich auf, sodass sein Gesicht meinem ganz nah war. Er drückte seine Lippen auf meine und strich mir gleichzeitig über die Haare. Genießerisch schloss ich die Augen. Plötzlich spürte ich seine Zunge an meinen Lippen. Überrascht über so viel Spontanität ließ ich seine Zunge gewähren und spürte wie sie meine Zähne entlangfuhr. Würde dieser Kuss doch nie aufhören, doch mein Freund löste nach ein paar Minuten seine Lippen von meinen. Seufzend ließ ich meinen Kopf an seiner Schulter nieder. Seine starken Arme hielten mich ganz fest. Das war der beste Kuss in meinem Leben, dafür dass er noch nie ein Mädchen geküsst hat, war das ein perfekter Kuss. „Hattest du, ohne dass ich davon wusste, eine Freundin, oder warum küsst du so gut?“, sprach ich meine Gedanken laut aus. Schelmisch grinste er mich an. „Vielleicht, vielleicht auch nicht. Ne Spaß. Ich habe einfach geträumt wie ich dich küssen würde und habe es jetzt ganz real gemacht. Du bist jede Nacht in meinen Träumen.“ Meine Augen glänzten verdächtig. So etwas Süßes hat noch nie jemand zu mir gesagt. Liebevoll strich er mir eine Träne fort, die sich einen Weg aus meinem Auge gebahnt hat. Fest schmiegte ich mich an ihn und er streichelte mir über den Rücken. Wie hatte er es bloß ausgehalten mich mit anderen Jungs zu sehen. „Melissa! Essen ist fertig!“

Kapitel 6

„Bis morgen“, verabschiedete ich mich von meinem offiziellen festen Freund und gab ihm einen langen Abschiedskuss. Pierre wollte mich gar nicht mehr loslassen und ich musste kichern. „Pierre. Du verlierst mich doch nicht für immer. Ich muss jetzt los. Mum wartet unten auf mich.“ „Ich würde dich am liebsten nie wieder loslassen, aber dann geht deine Mutter noch ohne dich.“ Er gab mir einen Kuss und ließ mich widerwillig los. „Ruf mich sofort an wenn du zu Hause bist. Ok?“ Lächelnd nickte ich und nahm ihn an der Hand. Zusammen gingen wir ins Wohnzimmer, wo Mum schon ungeduldig wartete. „Na endlich. Also jetzt mal schnell.“ Sie zog sich ihre Schuhe an und wir taten es ihr gleich. Als wir draußen waren gab mir Pierre noch einmal einen langen Kuss und ging dann zu seinem roten Flitzer, der auf ihn wartete. Mum und ich gingen zu ihrem schwarzen Golf und fuhren los zu Lucia. „Pierre hat aber ziemlich lange gebraucht um sich von dir zu verabschieden“, stellte sie, mit amüsiertem Unterton in der Stimme, fest. Verliebt seufzte ich und nickte. „Mum, ich habe den Mann meiner Träume gefunden. Ich will ihn niemals verlieren.“ „Dann solltest du auch gut auf ihn aufpassen. Er ist auf jeden Fall besser als dieser Pablo“, sie spukte seinen Namen wie pures Gift aus. „Ich hab ihn heute gesehen.“ „Pierre?“ „Nein Pablo.“ Mum zuckte zusammen. „Was?!“, rief sie schon so, dass es einem Schreien nahe war. Nun erzählte ich ihr alles haargenau. Sie umfasste das Lenkrad so fest, dass ihre Knöchel ganz weiß wurden. „Zum Glück ist Pierre noch gekommen um dir zu helfen. Wenn ich diesen Idioten in die Finger kriege, dann...“, sie schwieg und hielt abrupt. Wir waren da. Eilig stiegen wir aus dem Auto und klingelten an der Haustür. Nach einer Weile öffneten uns Lucia. Christinas Mutter schien ausgeschlafen zu haben. Mit ihren strahlend weißen Zähnen lächelte sie uns an und trat einen Schritt zur Seite. „Hallo ihr Beiden. Kommt doch rein.“ Kaum waren wir im Wohnzimmer, schon meinte Lucia: „Melissa Liebes, ich glaube Miu hat sich oben irgendwo versteckt. Könntest du sie suchen? Solange packe ich Mius Sachen in eine Tüte.“ Verwirrt nickte ich und tat so als ob ich nach oben gehen würde. In Wirklichkeit blieb ich im Flur stehen und lauschte auf das, was

sich die Beiden zu sagen hatten. Mum lächelte sie an. „Ich helfe dir, die Sachen zusammen zu packen.“ Lucia machte eine wegwerfende Handbewegung. „Hab ich schon alles erledigt. Ich wollte mit dir in Ruhe reden.“ Wusste ich doch. Die ist ja richtig hinterlistig. „Ich war ja mit Tino essen und da hat er mir mal wieder gesagt, dass er mich über alles liebte und er ohne mich nicht weiter wüsste.“ Christinas Mutter machte ein verträumtes Gesicht. „Ach er ist ja so romantisch.“ Mum sah unsicher lächelnd zu ihr hinüber. „Du musst mit deinem Mann darüber reden Lucia. Du kannst ihn doch nicht weiterhin betrügen.“ Das verträumte Lächeln in Lucias Gesicht verschwand. „Ich habe auch darüber nach gedacht. Sobald er wieder da ist, werde ich mit ihm reden, aber da das erst in ca. einem Monat ist, habe ich noch genügend Zeit, um darüber nachzudenken.“ Unsicher sah meine Mutter Lucia an. „Und das mit Christina? Möchtest du es nicht endlich mal Melissa und Pierre erklären? Melissa wird irgendwann noch wahnsinnig. Sie weiß, dass wir ihr nicht die Wahrheit sagen. Sag du es ihr besser, bevor sie selber darauf kommt.“ Lucia schwieg und sah auf den Boden. „Lucia sag doch was“, forderte meine Mutter sie auf. „Ich... ich weiß einfach nicht Mimi. Als ich sie heute so aufgelöst und traurig gesehen habe, war ich kurz davor ihr die Wahrheit zu sagen, aber ich...“ „Miau“, sagte eine Stimme neben mir. Miu! Die Siamkatze rannte ins Wohnzimmer und legte sich auf den weichen Teppich. Jetzt konnte ich nur eines tun. „Miu warte doch!“, rief ich und tat so, als ob ich gerade die Treppen hinunter gerannt wäre. Verschmitzt lächelte ich die beiden Frauen an. „Ich hab sie.“ Die Beiden lachten hell auf und ich nahm Miu auf den Arm. Das Kätzchen schnurrte behaglich und machte es sich auf meinem Arm bequem. Wir wollten Lucia nicht weiter stören und fuhren nach Hause. Die ganze Autofahrt lang schnurrte Miu, als ob Christina sie im Arm hätte. Sanft strich ich der Katze über das graue Fell. Es fühlte sich an wie Seide und glänzte geschmeidig. Keiner von uns sagte ein Wort bei der Rückfahrt. Mum schien in Gedanken vertieft und ehrlich gesagt war ich das auch. Was sollte mir Lucia endlich sagen? Den Grund für Christinas Tod? Warum sagte sie es mir nicht. Wäre doch Miu nicht plötzlich aufgetaucht und hätte die Beiden zum Schweigen gebracht. Kaum war ich zu Hause, lief ich in mein Zimmer, legte Miu, die mittlerweile eingeschlafen war, vorsichtig auf mein Kuschelsofa und ließ mich langsam neben ihr nieder, um Pierre anzurufen. Nach dem ersten Klingeln nahm er ab. „Hey Süße. Bist du wieder zu Hause?“ Ich wurde rot, ich hatte mich noch nicht an den Gedanken gewöhnt, dass Pierre und ich zusammen waren. „Ja ich habe gerade Miu neben mir. Ich muss dir etwas erzählen...“, und schon fing ich an ihm alles zu erzählen, als ich ihm den Schluss mit Mius plötzlichen Auftauchen und meiner Reaktion erzählte, brach mein Freund am anderen Ende des Telefons in schallendes Gelächter aus. „Das ist nicht witzig“, knurrte ich belustigt. „Ich wäre fast erwischt worden.“ „Du warst aber schlau genug um rechtzeitig zu handeln mein süßes Kätzchen.“ „Miau“, machte ich und musste kichern. „Ich habe einen Plan, wie Lucia dir Christinas Todesursache nennen wird.“ Mein Atem ging schneller. „Und was ist das für ein Plan.“ Keine Antwort. „Pierre! Sag schon!“, flehte ich ihn an. „Du müsstest... also immer wenn Lucia in der Nähe ist... du müsstest weinen.“ Hää jetzt verstand ich gar nichts mehr. „Was soll das denn helfen?“, ich wurde allmählich sauer. „Du verstehst mich falsch. Du...“ „Ich versteh dich falsch?! Was gibt es daran Falsches zu verstehen?“, fiel ich ihm ins Wort. „Lucia hat doch gemeint, als sie dich so traurig und aufgelöst gesehen hat, hätte sie dir doch fast die Wahrheit erzählt. Wenn sie dich jetzt noch viel öfter und noch viel trauriger zu Gesicht kriegen würde, wird sie bestimmt aus Mitleid mit der Sprache herausrücken.“ Erstaunt sah ich mein Handy an. Die Idee war gut. Zerknirscht gab ich zu: „Du hast recht. Sorry, dass ich dir nicht zugehört habe. Ich hätte nicht so schnell einschnappen müssen.“ „Ja da hast du recht, aber ich mache dir keine Vorwürfe. Mir würde es sehr schwer fallen dich traurig zu sehen.“ Stille. Mein Herz schmolz dahin. Wie süß! „Wenn ich es nicht machen würde, würden wir bestimmt nie die Ursache für Christinas Tod herausfinden“, gab ich zu bedenken. „Aber ich frage mich, warum mir Lucia es nicht sagen will. Ist die Ursache so schlimm? Wurde sie etwa vergiftet, oder

so?“ Ich schluckte schwer und Pierre schien hörbar entrüstet. „Sag nicht so was! Die Ursache ist bestimmt ganz simpel und Lucia wollte es uns nur nicht sagen, damit wir uns nicht den Kopf darüber zerbrechen.“ „Ich zerbreche mir doch jetzt schon den Kopf. Wenn Lucia es mir erzählen würde, würde ich mir nicht mehr so extrem Gedanken darüber machen.“ Er wusste keine Antwort mehr zu meiner Aussage. „Wir besuchen Lucia morgen noch einmal. Wir sagen einfach, dass ein Katzenspielzeug von Miu noch bei ihr geblieben ist, oder so und während ich so tue als ob ich danach suchen würde, wirst du einfach neben Lucia sitzen und so tun, als ob du dir schwer die Tränen verdrücken könntest.“ „Ok“, antwortete ich leise. „Schlaf jetzt besser mein Engel. Du hast heute schon genug durchgemacht. Träum süß.“ „Du auch mein Schatz“, flüsterte ich und legte auf. Miu war inzwischen aufgewacht und hatte es sich auf meinem Schoß bequem gemacht. Liebevoll streichelte ich die Siamkatze und ein gleichmäßiges Schnurren war zu hören. In Gedanken versunken blieb mein Blick an Christinas Rosenwasser hängen. Ohne Miu zu stören beugte ich mich leicht zu meinem Nachttisch und nahm das rosarote Flakon in die Hand. Ich sprühte ein wenig in der Luft herum und ein angenehmer sanfter Duft stieg mir in die Nase. Mir kam es so vor, als ob Christina sich plötzlich in meinem Zimmer niedergelassen hätte. Selbst Mius Schnurren wurde lauter und sie rollte sich auf den Rücken. Zufrieden gähnte ich und wusste, dass es Miu hier sehr gut gefallen wird. Nach dem ich ihr noch eine Weile bei dem beruhigendem Schnurren zugehört hatte, zog ich mich um und ging ins Bett. Mein Blick fiel auf die Kartons, die mit Christinas Sachen gefüllt waren. Ein mit Rosen bestickter Schal schaute aus einen der Kartons heraus. Rosen gehörten auch zu ihren Lieblingsblumen. Nach dem ich den Schal eine Weile angeschaut hatte, stand ich auf und zog in ganz aus der Kiste, um ihn mir um den Hals zu wickeln. Zufrieden legte ich mich wieder zurück ins Bett und schlief, in den Schal eingekuschelt, ein. Bis jetzt waren meine Träume sehr aufschlussreich, aber diesmal eher nicht. Kein Friedhofsparkplatz, keine süße Welt. Nur weiß. Überall war es weiß. Irgendwo in dieser weißen Welt stand ich. „Hallo?“, rief ich in das Nichts, aber außer meinem Echo war nichts zu hören. Unsicher setzte ich mich auf den Boden und zog meine Knie ans Kinn. „Melissa?“, eine mir gut bekannte, weibliche Stimme drang an mein Ohr. Ruckartig drehte ich mich um und sah hoch. Christina schwebte in einem luftigen weißen Kleid vor mir. Sie sah nicht sehr begeistert über dieses Treffen. „Was machst du hier?“, fragte sie mich mit leerer gefühlsloser Stimme. „Ich... träume?“, sagte ich unsicher. Vorsichtig streckte ich meine Hand nach ihr, doch sie wandte sich ruckartig von mir ab. „Fass mich nicht an. Es ist kein gutes Zeichen, dass du hier bist und mich dazu noch sehen kannst.“ Verwundert über diese Härte in ihrer Stimme, rückte ich leicht von ihr weg. Nun wurden ihre Gesichtszüge wieder etwas sanfter. „Es tut mir leid, Melissa. Ich weiß, dass ich mich nicht sehr freundlich anhöre, aber wenn du hier bist, gibt es nur wenige Gründe dafür. Du hast sehr hohes Fieber, du bist ganz kurz vorm Sterben, oder... du bist tot“, das letzte hatte sie sehr... zögernd gesagt. Christina fuhr fort: „Solange ich nicht weiß, ob du tot bist, oder ob du nur in Fieberträumen mich sehen kannst, solltest du mich nicht anfassen. Wenn du nur Fieber hast und mich anfässt, stirbst du sofort, aber wenn du schon tot bist kannst du mich ohne Bedenken berühren. Entsetzt sprang ich auf und rannte weg. Wie lange ich rannte wusste ich nicht, aber als ich stehen blieb, sah ich Christina wieder vor mir. „Vermisst du mich überhaupt, Christina?“, fragte ich sie mit Tränen überströmtes Gesicht. Eine fast unsichtbare Träne glitt ihre Backe entlang. „Ich vermisse dich sehr, Melissa. Glaub mir. Am liebsten würde ich dich in die Arme schließen, aber... ich will nicht dein Leben aufs Spiel setzten. Eigentlich habe ich hier jemand anderes erwartet.“ Erschrocken sah ich sie an. „Wen? Doch nicht etwa Pierre, oder?“ „Nein. Nicht Pierre. Hier sollte eigentlich... mein Vater sein.“ Ein leiser Schluchzer war zu hören. „Mario?! Warum?“, rief ich entsetzt und voller Sorge um Christinas Vater. „Er... hat sich eine tödliche Krankheit in einem Land, in dem er auf Geschäftsreise war, eingefangen. Ich weiß nicht welche Krankheit, aber so viel weiß ich, dass er im Sterben liegt.“ Christina weinte jetzt

so sehr, dass ich instinktiv auf sie zuschritt, um sie in die Arme zu nehmen. Ihr fiel das auf und zuckte zurück. „Fass mich nicht an!“, schrie sie und weinte weiter. „Fass sie besser nicht an, Melissa.“ Diese Stimme. Diese männliche, tiefe Stimme, die ich nur selten zu hören bekommen habe. „Dad!“, schrie Christina und warf sich auf den Boden. Überrascht drehte ich mich um und sah Mario vor mir. „Ich bin noch nicht tot“, hörte ich seine tiefe Stimme sagen, bevor ich immer durchscheinender wurde und komplett verschwand. „Sie wacht auf.“ Wer war das? Wo bin ich? Vorsichtig schlug ich die Augen auf und sah mehrere Gesichter, die sich über mich beugten. Das von meiner Mum, von Pierre, Lucia und einer Ärztin die mir die Stirn fühlte. „Sie hat immer noch hohes Fieber. Am besten wir lassen sie allein. Schwer brachte ich ein paar Wörter heraus: „Christina... Mario...“, bittend griff ich nach Pierres Hand. „Pierre“, flüsterte ich und sah schwach zur Ärztin hinüber. Die nickte und machte den Restlichen im Raum ein Zeichen, dass sie aus dem Raum gehen sollten. Nach wenigen Augenblicken waren wir allein. „Mario...“, setzte ich an, doch meine Stimme versagte. „Christinas Vater?“, fragte mein Freund unsicher nach. Fast unbemerkt nickte ich. „Hier“, krächzte ich. „Er ist hier im Krankenhaus?“ Wieder nickte ich, obwohl ich mir nicht sicher war, aber mein Gefühl sagte mir, dass Mario in dieses Krankenhaus gebracht wurde. „Krank“, brachte ich noch schwerer hervor. „Er ist krank?“ Und noch ein Nicken. „Su-ch ihn, bi-bit-te.“ Pierre sah nicht überzeugt aus. Schwer brachte ich noch einmal: „Bitte!“, hervor, bevor mir die Augen zu fielen. Diesmal schien ich zu träumen, denn ich war nicht wieder an einem komplett weißen Ort, sondern in einem riesigen altmodischen Schloss. Die Wände zierten teure Gemälde von berühmten Künstlern und die Decke schmückte ein prächtiger Kronleuchter. „Hilfe!“, schrie eine Männerstimme. „Helft mir!“ Orientierungslos rannte ich umher, um herauszufinden, wer da um Hilfe schrie. Eine lange Treppe führte in den Kerker und mein Gefühl sagte mir, dass ich da runter gehen musste. Ich hatte das Gefühl stundenlang diese Treppen hinab zusteigen. Es ging immer weiter runter und irgendwann war ein Gang zu sehen. Auch dieser war sehr lang und nach geraumer Zeit wollte ich schon aufgeben, als das Schreien noch lauter, noch näher und, was das Schlimmste war, noch gequälter zu hören war. Mein Mitleid spornte mich an und ich fing an zu rennen. Noch tausende von Korridoren und Windungen musste ich überwinden. Endlich lag vor mir eine riesengroße Eisentür, hinter der das Geschrei herkam. Vergeblich versuchte ich die Tür zu öffnen, doch sie war verschlossen. „Last mich rein!“, rief ich so laut es meine Stimme zu lies, als ich hinter der Tür wieder die Männerstimme um Hilfe schreien hörte. Nach mehreren Minuten griff ich mir an den Hals, weil er vom Schreien schon ganz weh tat und da spürte ich einen Schlüssel, um meinen Hals baumeln. Für welchen Zweck er gedacht ist, wusste ich instinktiv und steckte ihn ins Schlüsselloch. Die Tür ließ sich nur schwer öffnen, doch nach ein paar Versuchen, konnte man ein langes Knarren hören. Endlich konnte ich sehen, was sich hinter der Tür verbarg, doch als ich es zu Gesicht kriegte, wünschte ich mir, ich hätte die Tür zugelassen. Der Raum in dem ich mich nun befand, war eine alttümliche Folterkammer, wie man sie aus Filmen kannte und mitten in dem Raum lag auf einem Tisch... Mario! Seine Hände und Füße waren an den Ecken des Tisches befestigt. Sein nackter Oberkörper war voller Wunden und Narben. Jetzt konnte ich auch sehen, wer ihm diese Wunden hinzugefügt hatte. Tino. Er stand mit einer Peitsche neben dem Tisch. Keinem schien meine Anwesenheit aufzufallen. In einem hohen thronartigen Stuhl saß Lucia und sah den grausamen Ereignissen mit eiserner Miene zu. Neben ihr stand Pierre und versuchte sie zu überreden, dem Foltern ein Ende zu machen, aber sie reagierte nicht. „Warum muss ich dafür leiden, dass du mich betrogen hast?“, schrie Lucias Ehemann aus Leibeskräften, als ob er versuchen würde, die merkwürdige Barriere zwischen ihm und seiner Frau zu zerstören, indem er so laut schreien würde, bis sie, wie ein Spiegel den man zu Boden fallen lässt, zerspringen würde. Tino schlug noch einmal mit der Peitsche zu, um ihn zum Schweigen zu bringen. Ein entsetzlicher Schrei drang aus Marios Kehle. Ich konnte das nicht mit ansehen. Wütend ging ich auf Tino zu, riss ihm die Peitsche aus der

Hand und versetzte ihm einen heftigen Schlag damit. Erschrocken schrie er auf und taumelte nach hinten. „Was war das? Wer ist da?“, fragte Lucias neuer Liebhaber und sah direkt durch mich hindurch. Merkwürdig, ich fiel niemandem auf, aber wenn ich zur Tat schreite, waren die Folgen unübersehbar. Auch Pierre und Lucia sahen verwundert um sich, nur Mario seufzte erleichtert aus, da sein Folterer den gleichen Schmerz erlitten hatte wie er und er selber nicht mehr darunter litt. Immer noch vor Zorn bebend, schnappte ich mir eine riesige tibetanische Keule und ging auf den Thron von Lucia zu. Mit heftigen Schlägen schlug ich auf den Thron ein, bis er brüchig wurde und mit Rissen durchzogen war. Danach fehlte nur noch ein leichter Stoß mit der Hand und der Thron krachte in sich zusammen. Lucia und Pierre konnten sich gerade noch retten und sprangen von dem, in sich zusammen sackenden, Thron herunter. Lucia schien verletzt, doch Pierre hatte nichts abbekommen. „Das nennt man wohl, sich ehren und zu lieben, bis der Tod einander scheidet, nicht wahr? Du solltest dich schämen. Schande über dich. Nur weil der Ehemann auf Geschäftsreisen ist, bedeutet das noch lange nicht, dass man sich einen anderen Mann anlachen soll.“ Ich konnte nicht aufhören, Lucia mit Beschimpfungen zu überschütten. Die Mutter meiner Seelenverwandten brach in Tränen aus und das war das letzte, was ich von diesem Ort noch zu sehen bekam, als der Kerker sich um mich herum auflöste. Bevor mein Traum ganz zu Ende war, hörte ich noch eine Stimme rufen: „Danke Melissa!“ Eine warme Hand legte sich auf meine Schulter und ich öffnete die Augen. Mein Freund lächelte mich an und strich mir über das heiße Gesicht. Das ausschlafen hat mir wohl ziemlich gut getan, denn ich konnte schon wieder richtig reden. „Du hattest recht, Mel. Mario liegt hier im Krankenhaus“, erklärte Pierre mir und strich mir liebevoll übers Haar. „Er liegt im Sterben. Hab ich recht?“ Überrascht sah er mich an. „Soviel ich weiß ja. Die Krankenschwester, die ich gefragt habe, hat mir gesagt, dass er in der Intensivstation im Koma liegt und es keine große Hoffnung für ihn gäbe, zu erwachen. Woher wusstest du das Alles? Mario ist hier, er liegt im Sterben.“ „Ich... habe es gesehen, als ich Fieberträume hatte. Also...“, alles was ich im Traum gesehen und gehört habe, erzählte ich ihm Haarklein. Pierre wurde ganz bleich und musste sich hinsetzen, als ich ihm erzählt hatte, dass ich hätte sterben können, wenn ich Christina berührt hätte. Was auch fast geschehen wäre. Als ich mit erzählen fertig war, sah ich ihm direkt in die Augen. „Ich verlange nicht von dir, dass du mir das Alles glaubst, aber es war so und du weißt, dass ich dich niemals belügen würde.“ „Natürlich glaube ich dir. Schließlich stimmt es ja auch, was du gesehen hast. Mario ist wirklich noch nicht tot, sondern liegt im Sterben.“ „Ich hab noch etwas geträumt, aber das war ein richtiger Traum und nicht ein Fiebertraum, aber ich erzähl ihn dir trotzdem mal...“, und so erzählte ich ihm auch noch den Traum von dem Schloss, der Folterkammer, Mario, seinem Folterer und wer kaltherzig daneben stand und nichts unternahm. Meinem besten Freund und Liebhaber blieb der Mund offen und seine Augen wurden so groß, dass ich Angst hatte, sie könnten ihm aus dem Kopf fallen. „Was das wohl zu bedeuten hat“, grübelte er und rieb sich mit dem linken Zeigefinger über seinen Nasenrücken. „Das hat gar nichts zu bedeuten Pierre. Es war nur ein Traum und nichts weiter“, gab ich ihm als Antwort. Skeptisch sah mir Pierre tief in die Augen. „Nach dem was du alles geträumt hast glaub ich das nicht. Hast du sonst noch irgendwelche Träume gehabt die wahr geworden sind?“ Überlegend zupfte ich an meinem rechten Ohrfläppchen und da fiel es mir ein. Der Traum in dem ich und Pierre uns geküsst haben. Der ist auch wahr geworden und das erzählte ich ihm während ich rot wurde vor Verlegenheit. Ein schmunzeln war in seinem Gesicht zu bemerken. „Das spricht alles dafür, dass du die Zukunft voraussehen kannst“, meinte er, während er sich ein Lächeln verkniff. „Aber es ist ja nicht die richtige Zukunft. Wir haben uns nicht im Schlaraffenland geküsst“, gab ich zu bedenken. „Dann träumst du eben die Wahrheit. Mario liegt im Sterben, wir haben uns geküsst und Lucia unternimmt ja echt nichts und betrügt Mario.“ Er wurde immer aufgeregter. „Melissa, du hast eine besondere Gabe. Du kannst die Wahrheit träumen.“ „Aber ich habe auch schon geträumt als ich klein war und die Sachen

sind nicht wahr geworden.“ Mein Freund grübelte nach. „Dann...“, begann er zu reden. „Ist diese Fähigkeit erst nach Christinas Tod aufgetaucht, stimmt’s?“ Fragend sah er mich an. „Du... hast recht. Die Träume, die mir die Wahrheit verkünden, haben erst angefangen, nachdem Christina gestorben ist.“ Doch dann fiel mir etwas ein. „Moment mal, du hast den Traum mit dem Friedhof doch auch gehabt.“ Nickend nahm er meine Hand. „Darüber habe ich auch nachgedacht, aber meiner Meinung nach war das kein Traum, sowie die anderen es von dir waren. Das war ein Traum den uns Christina gesandt hat.“ Antworten tat ich nicht. Das könnte alles stimmen, aber... es war so unrealistisch. So etwas wie übernatürliche Gaben gab es nicht. Es konnte sie einfach nicht geben. Ansonsten könnte es ja auch Feen und Kobolde geben und Einhörner und Pegasuse und... alle anderen Fabelwesen die es in Märchen gibt. Verstört rieb ich mir die Schläfen. Das kann doch alles nicht sein.